

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

### Bezugsbedingungen.

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post

monatlich . . . . . Ke 16.—  
vierteljährlich . . . . . 45.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
ganzzährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich 200

## Die Fahrt geht nach rechts!

Das seinen Augenblick zweifelhaft war, ist am Samstag Tatsache geworden. Der Aufbruch der Slowaken ist perfekt geworden. Im wesentlichen besteht das abgeschlossene Geschäft darin, daß das Ministerium für die Slowakei abgeschlossen wird, und daß die Slowakei unter gleichzeitiger Beibehaltung der Verfassung für die Slowakei eine Landesverwaltung erhält, deren nähere Bestimmungen allerdings noch nicht bekannt sind. Die slowakischen Ministerien, die noch am selben Tage zwei Ministerien erhielten, also nun auch formell der Regierungsmehrheit beigetreten sind, nachdem sie ihr praktisch eigentlich bereits seit dem Juni des vorigen Jahres angehört, beanspruchten als vorläufige Abschlagszahlung auf ihre Autonomieforderung das slowakische Ministerium für sich, aber da sie es nicht erlangen konnten, willigten sie lieber in feingänzliche Liquidierung und nahmen mit der Errichtung eines slowakischen Landtages vorlieb.

Daß die Slowaken zu Kreuze gekrochen sind, kann man nicht sagen, denn wenn auch die Wiedererrichtung der Landesverwaltungen für die Slowaken nur ein dürftiger Abgang der wirklichen Selbstverwaltung sein dürfte, so bedeutet sie doch einen gewissen Anfang des Abbruchs des Proger Zentralismus und, was ihnen die Hauptsache ist, sie verleiht ihnen vor den Wählern den Schein einer Erregungsdurst, der ihnen den höchst dringend erscheinenden Regierungseintritt ermöglicht. Denn von allem Anfang stand fest, daß die Ludaci, die sich ihnen darbietende Gelegenheit, den reaktionären und autoritären Charakter der Regierung zu stärken und zu festigen, nicht verjäumen würden und sie wären voraussetzlich um einen noch billigeren Kaufpreis zu haben gewesen, als ihnen Herr Svehla schließlich zahlte.

Die slowakische Volkspartei ist natürlich in erster Linie eine clerikale und konservativ-reaktionäre Partei, ihre nationale Agitation war ihnen nur Mittel zum Zweck. Daher konnte kein Zweifel bestehen, daß sie ihr nationales Ideal in die Tasche stecken würde, wenn es ihr bei der Erlangung reaktionärer oder clerikaler Vorteile hinderlich wäre. Die Existenz einer Regierung, die der heutigen, durch ihren Rücktritt zu gefährden und dadurch die Pläne und Ausichten der Reaktion zu vernichten, das war für die Ludaci so gut wie unmöglich. Sie konnten auch nicht befehle stehen, wo es um für die Kirche und den Klerikalismus so wichtige Dinge ging, wie es die Wiedereinführung des päpstlichen Nuntius in Prag und die Lösung der Frage des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche in hieratischem Sinne sind. Daß der päpstliche Nuntius im Juli 1925 wegen Missens einer Föhne auf der Burg aus Anlaß des Gustages und wegen Teilnahme der Regierung und des Staatspräsidenten an der Gussfeier Prag verließ, und die Regierung vor dem gekrönten Ratton keine Ruhe tat, empfand der Klerikalismus als Wahl in seinem Kleide. Schon darum mußte jeder Einfluß der Sozialisten auf die Regierung beibehalten werden, um eine Regierung zu schaffen, die demütig genug ist, den Papst durch einen Zufall zu verzeihen, ihn wieder zur Entsendung eines Gesandten nach Prag zu bewegen, und es wird sicher eine der ersten auszuführenden Taten der schwarz-grünen Regierung sein, die Folgen des „Justizischen“ Extempores zu tilgen. Von noch größerer Bedeutung für den Klerikalismus aber ist, seine Vorrechte zu sichern und neue dazu zu gewinnen. Die Regierungsmehrheit wird an slowakischen, slowakischen, deutschen und magyarischen Klerikalen über 70 Abgeordnete enthalten, ebensoviel agrarische, zu denen noch die Abgeordneten der Gewerkepartei und tschechischen Nationaldemokraten hinzukommen. An allen diesen Parteien wird man sich vergeblich bemühen, auch nur einen freisinnigen Faden zu entdecken, es ist daher keine Regierung als eine aus diesem Mutterboden hervorgegangene zur Erfüllung der Herzenswünsche der Klerikalen geeigneter. Die Entwicklung nach rechts ist

## Reichstagsauflösung?

Nach Ansicht Stegerwalds einer Rechtsregierung vorzuziehen.  
Mißstimmung der Demokraten gegen Gehl r.

Berlin, 17. Jänner. (Eigenbericht.) Der geschäftsführende Reichstagsleiter Dr. Marx hat gestern die Betragung durch den Reichspräsidenten angenommen. Er verhandelte heute mit den Führern der Demokraten und der deutschen Volkspartei und hatte dann mit dem Genossen Hermann Müller eine Unterredung. Auf die Frage nach der Haltung der deutschen Volkspartei antwortete er, er wisse nunmehr offiziell, daß die Volkspartei unter Berufung auf einen älteren Präzedenzfall die Bildung der großen Koalition ablehne. Die weitere Frage, wie die deutsche Volkspartei zur Bildung einer Regierung der Mitte mit sozialdemokratischer Unterstützung stehe, konnte Marx noch nicht beantworten. Morgen vormittag will er mit den Deutschnationalen verhandeln.

Man kann es aber als ausgeschlossen betrachten, daß Marx etwa eine Rechtsregierung bilden wollte, zumal sogar Stegerwald in einer Kölner Versammlung sich sehr entschieden gegen eine Rechtsregierung gewendet und erklärt hat, daß er ihr eine Reichstags-

auflösung vorziehen würde. Zu allen anderen Schwierigkeiten kommt jetzt noch die Entzweiung der Demokraten über den Reichswehrminister Gehl r hinzu, auf dessen Anregung ein Artikel des Generals Reinhard in Cassel zurückgeführt wird, worin er die Demokraten schwer verlegt und ihre Führer zu scharfen Erwiderungen in der Presse veranlaßt hat.

Was unter diesen Umständen aus der Kabinetsbildung wird, ist vollkommen rätselhaft. Wenn aber Stegerwald selbst schon öffentlich von der Möglichkeit der Reichstagsauflösung spricht, so wird man sich vorsichtshalber wohl auf diese Möglichkeit einzurichten haben. Allerdings liegt hier ein starkes, wenn vielleicht auch nur theoretisches Hindernis im Wege, denn die Auflösung wäre ein Regierungsakt und den darf nach der Verfassung eine bloß geschäftsführende Regierung nicht vollziehen. Es müßte also zunächst eine Regierung gebildet und vom Reichstag bestätigt werden, ehe sie die Auflösung aussprechen könnte.

## Die deutschen Entwaffnungsvorschläge unbefriedigend.

Paris, 17. Jänner. Das Versailler Militärkomitee hielt heute nachmittags eine Sitzung ab, worüber folgendes Communiqué ausgegeben wurde:

Das Komitee tagte heute von halb 3 Uhr bis halb 6 Uhr. Es fand ein Meinungsaustausch über die von den deutschen Delegierten am 14. Jänner übergebene Note statt. Das Komitee beschloß, die wünschlichen Verhandlungen mit General Pawelk und General Forster fortzusetzen. Die deutschen

heute so weit gediehen, daß allen Ernstes befürchtet werden muß, es werde an Stelle der Trennung des Staates von der Kirche ein regelrechtes Konkordat kommen. Die Chancen, welche die Novemberwahlen für das Parlament dem Klerikalismus verschafft haben, konnten die Slowaken nicht aus der Hand geben und darum haben sie sich aus autonomistischen Irredenten zu staatsfeindlichen Regierungsmitgliedern gewandelt, damit der Klerikalismus ernte, was Unheil, Sorglosigkeit und Vergeßlichkeit der Wähler bei den letzten Parlamentswahlen geist haben.

In dem Augenblicke, da es dem Ministerpräsidenten gelungen ist, seine neue Mehrheit in Reich und Glied zu stellen, erinnert man sich der Tatsache, daß er einmal einen anderen Ehrgeiz zu haben schien, als den, einer reaktionären Regierung vorzuziehen. Aber der Mann kann alles, heute rot-grün, morgen schwarz, — denn in dieser Regierung werden die Agrarier und Gewerkepartei nur ein Anhängsel bilden. Heute mit den Sozialisten, morgen in der druckhaftesten Weise gegen sie, wenn nur Er oben auf bleibt! Brasel mußte jederzeit gehen, nicht nur wegen seiner Spiritusaffäre — denn die wäre ihm noch bekanntem Walter nachgesehen worden, wenn er sonst zur Stange gehalten hätte — sondern weil er Svehlas politischen Kurs zu kritisieren sich unterfang und ihn „nach rechts“ gerichtet sehen wollte. Jetzt ist Svehlas Weg stärker nach rechts abgewendet, als ihn Brasel zu gehen wünschte. Man erinnert sich auch, daß dies derselbe Svehla ist, der im Jahre 1925 an der Seite des Präsidenten an der Gussfeier teilnahm, welcher Regierungsakt nicht nur die Abreise des päpstlichen Nuntius, sondern auch die heftigsten Angriffe der Klerikalen gegen die von Svehla repräsentierte Regierung zur Folge hatte. Gegenwärtig ist Svehla der Mann der Klerikalen, andererseits bilden sie seine Gefolgschaft. In anderen Staaten bedeutet der an der Spitze des Staates stehende Leiter ein System, er ist die Verfassungskraft, der Führer und der Träger einer Idee. Svehla will nur Ministerpräsident sein, mit wem und gegen wen er regiert, steht für ihn an zweiter Stelle, doch kann man glauben, daß er sich in seiner heutigen Rolle als Lenker einer reaktionären Rechts-

Vorschläge haben das Komitee nicht völlig befriedigt, so daß eine Abänderung der Vorschläge verlangt wird. Die Verbindung zwischen dem Komitee und den deutschen Delegierten wird General Paradicz aufrecht erhalten.

Die deutschen Unterhändler wurden heute nicht gehört. Die Mitglieder des Komitees werden ihre Sondergespräche mit den Deutschen fortsetzen. Diese erstrecken sich auf die Rechtsbasis des Versailler Vertrages und auf die Befreiungsanlagen. Die heutige Sitzung zeitigte keine endgültigen Ergebnisse, aber es ist weder von einem Abbruch noch von einem Stillstand der Verhandlungen die Rede.

regierung ungleich wohler fühlt, als in seiner früheren, da ihn die Mitregierung der tschechischen sozialistischen Parteien noch zwang, wenigstens gelegentlich rosarot zu schillern. Was der Herr kann — viele haben es bisher nicht gewußt — und wissen er fähig ist, das wird sich nun bald zeigen.

Nun kann es also losgehen! Man hat von der tschechisch-deutschen Regierung schon bisher manches erlebt, aber bisher hatte sie die Arme nicht völlig frei, sie mußte nicht, ob die Slowaken schließlich nicht doch auspringen würden und den tschechischen Nationalsozialisten die Tür geöffnet werden müßte. Jetzt hat die Reaktion volle Bewegungsfreiheit gewonnen und sie steht — Meinung wäre Selbstbeitrag — auf festen Füßen, auf festere, als die allnationale Koalition seit Jahren gekannt ist. Sie wird auch, darauf kann man sich verlassen, von ihrer Nach-Gebrauch zu machen wissen. Für die Arbeiterschaft bedeutet diese Regierung eine schwere Gefahr. Hier hilft keine Täuschung. In der durch die Slowaken veritackten Regierung Svehla steht ihr als gefährlicherer, unerbitlicher Feind eine Rechtsregierung gegenüber, die das äußerste Extrem einer rechts gerichteten Regierung ist. Reaktionärer könnte eine Regierung überhaupt nicht mehr zusammengestellt werden, als die, der sich das Schicksal der Arbeiterklasse in der Republik nunmehr überantwortet sieht. In diesem Augenblick müßte jeder von uns, ob er im Lager des deutsch- oder tschechischsozialistischen oder des kommunistischen Proletariats steht, voller Scham und Neue die Zerplitterung der Arbeiterbewegung empfinden, die einen wirklichen Widerstand gegen die herausfordernd aufstrebende Herrschaftskapitalistische Reaktion verhindert. Das Bürgertum hat sich vereinigt und steht in geschlossener Front gegen uns. Soll die zwölfte Stunde vorübergehen, ohne daß die in ihrer Existenz und Zukunft bedrohte Arbeiterklasse die Kraft findet, das lang verläumte nachzuholen? . . . W. N.

## Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Der Kampf der Bergarbeiter.

Die erste Phase des Kampfes, den die Bergarbeiter wochenlang um die Anpassung ihres Einkommens an die gestiegenen Preise der Lebensbedürfnisse führen, ist vorüber. In der von uns Freitag veröffentlichten Resolution der Bergarbeiterorganisationen wird erklärt, warum dem Kampf schon jetzt der greifbare Erfolg verlagert werden muß, warum der Kampf verlagert werden muß.

In den nächsten Wochen oder Monaten werden die Bergarbeiter in einen schweren Kampf eintreten müssen, welcher der Erhaltung einer ihrer alten Einrichtungen, der Bergarbeiterversicherung, gelten wird. Die Regierung hat, um die Bergbauarbeiter zu schonen, die Beiträge für die Alters- und Invaliditätsversicherung der Bergarbeiter nicht erhöht und so ist die Auszahlung der Renten an die Rentnitter gefährdet. Es kann nicht lange dauern und die Provisionisten werden vor dem Nichts stehen, wenn sich die Machthaber im Staate nicht zu einer Sanierung der Brudersachen entschließen. Die Bergarbeiter werden alle Kraft aufwenden und vielleicht zu den äußersten Mitteln greifen müssen, um denen, die in den Gruben alt geworden sind oder die ihre gesunden Glieder dem Grubenkapital geopfert haben, ihre bescheidenen Ansprüche zu sichern. Und da muß man nun die Frage stellen: Kann den Bergarbeitern zugemutet werden, innerhalb kurzer Zeit zwei schwere Kämpfe zu führen, einen jetzt um den Lohn und einen später um die Versicherung? Sollen die Bergarbeiter abgelenkt in die zweite Schlacht gehen, wo es um ihre Versicherung gehen wird oder soll nicht die Machtwort zwischen Grubenflaven auf der einen, Unternehmern und Staatsgewalt auf der anderen Seite, die nicht ausbleiben wird, auf Seiten der Arbeiterschaft eine moralisch und finanziell gut ausgerüstete Armee vorfinden? Vor diese Entscheidung gestellt, haben die Vertrauensmänner der Bergarbeiterorganisationen in dem vollen Bewußtsein der schweren Verantwortung, die auf ihnen lastet, sich entschlossen, nicht augenblicklich in die Schlacht zu gehen, sondern den großen Kampf vorzubereiten.

Daß die koalitierten Verbände dem Kampf nicht ausweichen wollen, geht daraus hervor, daß gerade sie es waren, welche in der Auffstellung der Forderung nach Lohnerböhung vorangegangen sind. Die Kommunisten haben sich damals nicht gerührt und haben erst später Forderungen erhoben. Das sei, angesichts der Angriffe, welche die Kommunisten jetzt gegen die freien Gewerkschaften richten, ausdrücklich festgestellt. Die Kommunisten haben jahrelang Beratungen aller Bergarbeiterorganisationen verlangt. Die koalitierten Verbände sind dem nachgekommen, haben eine solche Beratung erstmalig für den 6. Dezember 1926 einberufen, alle Beschlüsse wurden dort einstimmig gefaßt. Eine zweite gemeinsame Beratung wurde eben am 14. Jänner abgehalten und alle Organisationen — einschließlich der Kommunisten — kamen dort zu der einhelligen Auffassung, daß mit Rücksicht auf den bevorstehenden Kampf um die Bergarbeiterversicherung der Kampf um den Lohnausgleich zu vertagen, die Forderung aber ungeschwächt aufrechtzuerhalten sei. Der Inhalt und der Sinn der kommunistischen Resolution und der Ausführungen der kommunistischen Redner auf dieser Konferenz war der gleiche, denn sie sagten, daß auch ihre Entscheidung nicht die sofortige Eröffnung des Kampfes, sondern dessen Vorbereitung bedeute. Eine gegenteilige Behauptung — in der „Prager Presse“ — ist falsch. Die Kommunisten legten der Konferenz eine Resolution vor, in der sie kein Wort von der sofortigen Eröffnung sagten. Sie verlangten nur:

1. Schaffung eines Kampfartikels aller Bergarbeiterorganisationen.
2. dieses Kartell möge den Kampf vorbereiten.
3. in den Komiteen sind sofort gemeinsame Schachversammlungen und öffentliche Kundgebungen zu veranstalten.
4. das Kampfartikell soll eine Beratung aller Gewerkschaftszentralen einberufen.
5. das Kampfartikell soll einen Reichsbetriebsrätekongress einberufen.

Der Sinn dieser Anträge ist also: Gründung eines Kampfartikels und Vorbereitung des Kampfes. In der Debatte haben die Vertreter der Kommunisten noch ausdrücklich erklärt, daß sie den sofortigen Kampf nicht wollten! Die kommunistische Resolution ist also nichts anderes, als eine Durchführungsverordnung zu der

Entscheidung der drei koalitierten Verbände. Also ein Sinn und ein Gedanke und trotzdem stimmten die Kommunisten dagegen. Als ihnen in der Konferenz gesagt wurde, daß ihr Antrag demagogisch und nur zur Agitation bestimmt sei, erklärten sie: „Ja, das sei der Fall, aber nur zur Agitation gegen die Bergwerksbesitzer“. Die Arbeiter werden sich in den nächsten Tagen überzeugen können, daß diese Behauptung eine Verstellung ist und daß es sich den Kommunisten nicht um die Agitation gegen die Bergwerksbesitzer, sondern gegen die übrigen Bergarbeiterorganisationshandelt. Die Kommunisten fühlen sich im Kampf gegen die freien Gewerkschaften immer wohler als im Kampf gegen die Kapitalisten, der Bruderkrieg ist ihnen lieber als der Klassenkampf. Die kommunistische Presse hat auch schon den Spiegel umgedreht, greift mit vollen Händen in die Tauchengrube und spürt um sich.

Die Taktik der Kommunisten ist eine lehrreiche Illustration — die sich die Arbeiter gut einprägen werden — zu der von ihnen so oft und oft verlangten Einheitsfront. Die Kommunisten wollen nämlich nur dann eine Einheitsfront, wenn alle übrigen das tun, was sie wollen. Sie freien sich die Rechte heifer nach der Einheitsfront, kommt sie aber zustande, dann sind die Kommunisten die ersten, welche auspringen. Sie verlangen in dem Kampf der Bergarbeiterverbände — das Kampfschema ist ja da, es hat bereits zwei Beratungen abgehalten und Beschlüsse gefaßt! Die Redner der koalitierten Verbände haben in der Sitzung den Kommunisten auch ungefähr gesagt: „Was wollt ihr, das Kartell ist ja hier.“ Wenn die Kommunisten der Resolution zugestimmt hätten, wäre es in den Augen der ganzen Öffentlichkeit, der Unternehmer und der Regierung, in den Augen aller Bergarbeiter klar und deutlich geworden, daß die Bergarbeiter trotz Zersplittertheit der Organisation, in gewisser Progen, vor allem in der Lohn- und Versicherungsfrage, eine geschlossene Kampffront bilden. Das haben die Kommunisten verhindert, indem sie gegen die Resolution stimmten. Aus demagogischen Gründen zerstören die Kommunisten die Einheitsfront mitten in den Vorbereitungen zu dem großen Kampfe, welche die Bergarbeiter und ihre Organisationen treffen müssen. Man sollte glauben, daß es in den einfachsten Regeln in der Strategie des Klassenkampfes gehört, daß alle Vorbereitungen zur Schlacht nach einem einheitlichen Plan getroffen werden müssen. Während sich die Kämpfer sammeln, während einheitliches Auftreten das Gebot der Stunde ist, sprengen die Kommunisten die einheitliche Schlachtfront, nach der sie nur rufen, die sie aber nicht schließen wollen, wenn es notwendig ist. Der kommunistische Ruf nach der Einheitsfront ist ein impotenten Geräuze, dem der ehrliche und mutige Wille zur Tat fehlt.

Es ist gewiß nicht erfreulich, daß der Kampf verzögert werden mußte. Die sozialen Machtverhältnisse sind augenblicklich so, daß sich die Arbeiterschaft weder im Bergbau noch in den andern Zweigen der Wirtschaft kopf über ohne gründliche Vorbereitung, in einen schweren Kampf stürzen könnte. Schuld daran ist die unheilvolle Zersplitterung in den proletarischen Reihen, von der wir erst jüngst anlässlich der Betriebsratswahlen im nordwestböhmischen Braunkohlenebiet ein lebendiges Bild erhalten haben. In dieser Zersplitterung aber tragen die Kommunisten, welche das Gift der Zivieroch in die proletarischen Reihen getragen und der Gleichgültigkeit gegenüber der Organisation die Bahn gebrochen haben, die Hauptschuld. Nur der Zusammenbruch der organisierten Kräfte inner-

halb der Arbeiterklasse, wie dies eben die koalitierten Bergarbeiterverbände getan haben, kann da Wandel schaffen. Die loyalen und politischen Verbände der Industriehilfskräfte beschleunigen diese Entwicklung und werden der Arbeiterschaft, die die Zeichen der Zeit erkennt, wieder jene Macht und jenen Befehl zurückbringen, welche an Stelle der

vorläufigen Strategie, die die Gewerkschaften heute besorgen müssen, den stürmischen Angriff setzen werden, der der Arbeiterschaft dieses Landes ein menschenwürdiges Dasein schaffen wird. Die Kapitalisten werden schon die Wahrheit des Wortes erkennen, daß Aufgehoben nicht Aufgehoben bedeutet. Im Bergbau und anderwärts.

## Außerordentliche Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper.

Gegen den Regierungsentwurf über die Reform der autonomen Finanzwirtschaft. — Nur die Agrarier sind zufrieden.

Sonntag fand in Tepitz eine außerordentliche Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper statt, die zu dem Zwecke einberufen worden war, um zu dem Gesetzentwurf der Regierung über die Regelung der Finanzwirtschaft der territorialen Selbstverwaltungskörper Stellung zu nehmen. Als Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei waren die Abgeordneten Genossen Dr. Heller und Pohl erschienen. Die deutschen Agrarier, deren parlamentarische Vertreter ja den für die Gemeinden geradezu katastrophalen Gesetzentwurf in den Koalitionssitzungen bereits genehmigt haben, hielten sich in Stillhschweigen und beteiligten sich an der Debatte überhaupt nicht. Sie hatten am Vortag eine vierstündige Sitzung abgehalten, bei der sie zu dem Entschlusse kamen, der vorgelegten Resolution nicht zuzustimmen. Für die Seiberpartei meldete sich ebenfalls niemand zu Worte.

Bürgermeister Diersch-Tepitz eröffnete um 10 Uhr vormittags die Tagung und erklärte nach einer kurzen Begrüßung, daß der in Beratung stehende Gesetzentwurf nicht nur die Autonomie der Selbstverwaltungskörper im allgemeinen abzubauen bestimmt ist, sondern namentlich auch für jene Gemeinden vernichtend ist, die in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren durch die Erhöhung ihrer Ausgaben so verschuldet sind, daß sie durch die Umfragen nicht einmal die Zinsen aufzutreiben vermögen.

Sodann ergriffte

Dr. Seifert

ein ausführliches Referat über die Regierungsvorlage, wobei er u. a. ausführte:

Der Gesetzentwurf über die indirekten Steuern ändert die Grundlage für die Bemessung der Selbstverwaltungsbeiträge bei einigen Steuern wesentlich. Die Zuschlagsgrundlage wird bei der Hauszinssteuer um mehr als ein Drittel gekürzt; doch läßt sich auch die gemeinliche Betriebsstätten- und Regamine der Grundsteuer nicht mehr unterziehen, wird namentlich für die Industriegebiete eine sehr empfindliche Kürzung bedeuern. Die allgemeine Erwerbsteuer wird nach dem neuen Entwurf als Progensteuer (Quotensteuer) auf Grundlage des in dem Unternehmen erzielten Reinertrages angesetzt. Der Entwurf läßt weitgehende Kürzungen und Abstreichungen zu, die eine wesentliche Minderung der Steuergrundlage bedeuten. Von gewisser Seite wird tendenziös behauptet, die Zuschlagsgrundlage werde sich bei der allgemeinen Erwerbsteuer wesentlich — man spricht von 100 Prozent — erhöhen. Nach sachmännischen Berechnungen wird diese Erhöhung durchschnittlich 13,33 Prozent betragen; dabei sind aber die erhaltbaren Abschreibungen noch nicht berücksichtigt, die diese Erhöhung ebenfalls illusorisch machen werden. Auch bei der besonderen Erwerbsteuer wird die Zuschlagsgrundlage um ein volles Fünftel gekürzt.

## Außerordentliche Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper.

Gegen den Regierungsentwurf über die Reform der autonomen Finanzwirtschaft. — Nur die Agrarier sind zufrieden.

Zur Hauszinssteuer, zur allgemeinen Erwerbsteuer, zur besonderen Erwerbsteuer (ohne Rehabilitations- und Kriegszuschlag), zur Rentensteuer und zur Steuer von höheren Dienstbehalten können nach dem Entwurf Landeszuschläge bis zu 100 Prozent, Bezirkszuschläge bis zu 110 Prozent und Gemeindezuschläge bis zu 200 Prozent erhoben werden; für die Zinssteuer und Hauszinssteuer gelten besondere Bestimmungen. Zur Grundsteuer dürfen Gemeinde- und Bezirkszuschläge nur bis zur Höhe ihres „gewogenen Durchschnittes“ im Jahre 1926 im betreffenden Lande (Gau) erhoben werden, den der Finanzminister festsetzt. Diese abweichende Regelung hat darin ihren Grund, daß an der Grundsteuer nichts Wesentliches geändert werden soll, vielmehr die Friedenskontingentbeiträge nach wie vor die Grundlage für die Steuererhebung bilden sollen. Zuschläge (Gemeinden bis 100 Prozent und Bezirke bis 40 Prozent) sind nur dann zulässig, wenn die Verzinsung und Amortisation von Gemeinde-, bzw. Bezirksdarlehen gefährdet wäre. Den stark verschuldeten Gemeinden verbleibt demnach überhaupt nichts zur Bedeckung ihres arbeitswichtigen Aufwandes und die Gemeinde muß dann um eine Beihilfe aus dem Dotierungsfonds nachsuchen. 10 Prozent der Grundsteuer wird außerdem noch einem sogenannten Elementarabwärtersfonds zugewiesen.

Die Aufsichtsbehörde kann die Einhebung geeigneter Gemeindeabgaben einschieben und auch eine Erhöhung der Abgabensätze anordnen. So wird den Aufsichtsbehörden ein scharfes Recht zur Abänderung der Gemeinde- und Bezirksvorschläge eingeräumt, ohne daß den Gemeinden dagegen irgendwelche Rechtsmittel zur Verfügung ständen. Die Einhebung eigener Schulumlagen ist nicht mehr gestattet, während bisher solche Umlagen ohne Beschränkung erhoben werden durften.

Durch die Ermächtigung der Gemeinden, die

Zuschläge zur Grundsteuer

selbst einzuhoben, werden künftig drei Kategorien von Gemeinden geschaffen: diejenigen (agrarischen) Gemeinden, in denen die Grundsteuer die Hauptrolle spielt, werden von der staatlichen Steuererhebung fast unabhängig. Durch diese Sonderbehandlung der Landgemeinden soll in die Solidarität der Gemeinden eine Risse gelegt werden. Gerade die größeren Gemeinden aber, die den nötigen Apparat zur Einhebung der Zuschläge hätten, müssen warten, was ihnen von der staatlichen Steuerverwaltung zugewiesen wird; für die tatsächliche und rechtzeitige Zuweisung besteht überhaupt keine Garantie. Eine unmittelbare Heberhöhung aus den Ertragsquellen der Umsatz- und Luxussteuer, die bisher 5 und 10 Prozent betragen, erhalten die Gemeinden nicht mehr. Gerade die Industriegebiete sind also um eine große Einnahmequelle gebracht und es ist ganz ungewiß, ob und was sie an Stelle dieses Abganges aus dem Dotierungsfonds erhalten werden.

Die Gemeinden, die nicht ihr Auslangen finden können, werden an die bei den höheren Aufsichtsbehörden zu errichten.

Dotierungsfonds

gewiesen. Die Aufsichtsbehörden werden jenen Gemeinden und Bezirken, deren Ertragsbasis trotz voller Ausnutzung des höchstzulässigen Zuschlagssatzes nicht voll bedeckt werden konnte, daraus Beiträge gewähren. Ausgeschlossen hiervon sollen jene Bezirke sein, die als unmittelbare Aufsichtsbehörde hinsichtlich der Adjutierung der Gemeindevoranschläge ihre Pflichten nicht erfüllen, und jene Gemeinden und Bezirke, die die Bestimmungen über die Dienstbezüge ihrer Beamten und über den Beamtenabbau nicht erfüllt haben. Diese Ausschließungsgründe können natürlich während der Verhandlung beseitigt werden. Da die Mittel der Dotierungsfonds sehr beschränkt sind, die Ansprüche aber vornehmlich sehr hoch sein werden, werden die Aufsichtsbehörden eine Rangordnung feststellen und die Bedürfnisse der einzelnen Gemeinden und Bezirke gegeneinander abwägen müssen; die Aufsichtsbehörden werden mit dieser Arbeit im kommenden Gebarungsjahre sicher nicht zu Ende kommen. Da den Aufsichtsbehörden eine sachgemäße Verteilung der Dotationsfonds ganz unmöglich sein wird, wird diese Verteilung mehr oder minder willkürlich sein und es wird ein Verteilungskampf der Bezirke und Gemeinden bei den höheren Aufsichtsbehörden einfinden.

Gemeinden und Bezirke, die mehr als 50 Prozent der Zuschlagssätze zur Verzinsung und Amortisation ihrer Darlehen bedürftig sind, dürfen keine neuen Darlehen abschließen. Diese Gemeinden werden in Zukunft nur erwerbswirtschaftlichen Kredite haben; ihre Institutionen wird der Kredit nicht zur Verfügung haben. Das bedeutet die Ende jeder Investitionstätigkeit; die Forderungen werden sich insbesondere in dem ohnedies verelendeten Straßennetze zeigen.

Das Gesamturteil über den Entwurf

folgt der Referent folgend zusammen:  
Der Gesetzentwurf über die Neuregelung der Finanzwirtschaft ist der Versuch der unzulässig vorhandenen Heberhöhung einzig und allein auf Kosten der Gemeinden und Bezirke abzuheben. Die wahren Ursachen der Verelendung der autonomen Finanzen, die man im Finanzministerium sehr wohl kennt, sind in der Hauptsache die Unterlassung der Aufwertung der Zuschlagssätze, die ungeheuren Vorarbeiten- und Einhebungsmittel, die massenhaften Steueranlässe und Steuererhöhungen als Folge der gleichzeitigen Verschreibung der Steuern für mehrere vergangene Jahre usw. Statt sich zu diesen wahren Ursachen zu bekennen, bezieht das Finanzministerium seit Jahr und Tag die territorialen Selbstverwaltungsverbände der unwirtschaftlichen Gebarung und des mangelnden Sparfinns: der gleiche Kaufkraftvortwurf kehrt auch im Motivenbericht wieder.

Der Entwurf bricht die Autonomie der Bezirke und Gemeinden das Genie, da ihnen die wirtschaftliche Selbstbestimmung so gut wie entzogen wird. Die Deutschen in diesem Staate hatten bisher ein wichtiges Stück selbstständiger nationaler Verwaltung in der Selbstverwaltung der Gemeinden und Bezirke. Es wäre ein großer Fehler, in einem Atem die nationale Selbstverwaltung auf kulturellem Gebiet zu zerstören, aber die Selbstverwaltung der Gemeinden und Bezirke zerstören zu lassen. Der Umstand, daß deutsche Parteien gegenwärtig in der Regierungsmehrheit sind und in der Regierung vertreten sind, darf nicht dazu verleiten, das Stück nationaler Selbstverwaltung, das wir in Bezirk und Gemeinden besitzen, für unbedeutend zu halten und über Bord zu werfen.

Die Forderungen des Verbandes

sind im wesentlichen folgende:

## Die Entfugung.

Eine Kloster-Erzählung

13 von Gerhard Färber.

„Lustern, kräftig, dünn und unrein war es uns damals vorgekommen, nun hatte ein großer Meister daran gearbeitet und alles, was an Luft, Dummheit und Brutalität erinnerte, weggenommen, jede Muskel den geheimen Weg der Schönheit und Entbehrung geführt, die Augen, die sonst einderiglich, ja fast froh und herausfordernd waren, tief in die Höhlen eingebettet und mit dem Matzglas des Hungers überzogen, im Glanz der Sonne ermüdet, die Stirne ausgehöhelt und schäferlich gemacht, wie das Schildebuch der Seele.“

Der große Eddard, ein revolutionärer Mönch, ein Mystiker, den man kurz vor seinem Tode noch zum Widerruf des Lebens zwang, der wieder noch vor Luther keine Fabel gegen das römische Amphitheater des Papstes zwang, sagte dieses Wort: Des Lebens Tiefes ist der Schmerz! Und das ist der Name des Bildhauers, des Größten neben Michel Angelo, dem Hofeserfinder, der Romaine Marius Anstif seiner Meister wert gefunden hatte. Sie war drei Wochen unterwegs, als Marie unter ihrem bürgerlichen Namen, das Gottesknecht war uneh und eine Erinnerung an das Kloster M. . . de F. Sie hatte Hunger erlitten und manchen anderen Schmerz, von dem noch später die Rede sein wird. Nicht weit gegangen, doch um K. wie ein Geier im Kreise um sein verrottetes Nest herumgeirrt, war sie endlich total erschöpft, vor dem Geschäft der Witwe Terzschpanns zusammengebrochen. Diese Frau saß heute in solchen Fällen ganz bestimmt überflüssige Fragen, von denen Marie ganz unberührt

blieb. Als der Hauswirt von draußen den heißen Brog brachte, griff sie gierig nach dem Glas, trank die bürren Finger drum und goß den heißen Inhalt auf einen Zug herunter. Dann fragte auch er — und machte es die Wärme der Frage oder des Brogs, nachdem sie zweimal den Kopf geschüttelt hatte, begann sie still vor sich hinzuweinen. Und das gab den Ausschlag. Von Mitleid ergriffen, nahm sie die Witwe Terzschpanns zu sich auf, borgte ihr Kleider und machte ihr auf dem rotplüschigen Staatssofa ein interimsfähiges Lager zurecht. Sie half überall, häute aber immer mehr, daß die Witwe Terzschpanns gar nicht ganz so heilig, ganz so hilflos war, wie sie im Anfang erschienen war. Sie konnte es sogar schmerzhaft merken, von Marie Bent keinen Pfennig Miese erhalten zu kommen.

So haben wir Affunta Clara und Romaine Marie bis zu den Toren ihres neuen Lebens begleitet und sehen jetzt ins Kloster zurück! Dort war nicht mehr alles so, wie es früher gewesen war. Die Rektistin war nach ihrem plötzlichen aufgetauchten Reinigungsanstreben wieder in ihren Siechenschmerz zurückgefallen, die Romaine bemüht sich in ihrer Feilschaft um Vater Frank, der nun unbeneideter Günstling, Küffling und Pöhl im Korde unter ihnen war. Was jetzt geschah, war in der Tat nicht mehr anzusehen und wir würden uns schämen, es wiederzuerzählen. Doch war er nie so unbeteiligt an all diesen Häßlichkeiten und Hochverbrechen, als gerade jetzt — ja von Minute zu Minute übermannte ihn der Ekel mehr.

O, wenn er doch einmal nicht bloß sexuell gegangen wäre, wenn es gegangen wäre, auch nicht erotisch und zu genießen und nicht zu warten, sondern vollkommen aus dem letzten Sturm der Leidenschaften aufzukreuzen in den Tod des eigenen Daseins, n es letzten sich verbinden mit dem Komos in Gestalt eines weichen

duftenden Loibes, weicher Brüste, weicher Arme, eines Kems, und eines Lachens, eines Ueberflusses des Denkens und der Freude.

Immer mehr wechselten die kalten eigenen Efels mit den Fiebern eines neuen und ungestillten Verlangens, das kein noch so wollüstiger Traum zu stillen konnte — daß in Vater Frank's Dira an der Fartheit und Reinsichtigkeit Affunta Claras aufgegangen war wie ein jäher Tag: daß in der Fartheit der Witwe des Grafen liegt — in der Fartheit eines handlichen Frauenhands in der Fartheit einer vergessenen Freundinlichkeit — das war kein Denken, das wuchs und wuchs zu einem Mastadenbau göttlicher Gotteshäuser der Gedanken und den lichten Leib! die lichte Seele der Frau!! Vater Frank hätte nie jenen Lustmord begangen, wäre nie jenem Genussbild gefolgt — er wäre nie von jenem süßen Ebeloger Marie zu den schwammigen Leibern der Nonnen gelaufen — er wäre — ja, weiß Gott, was geschähen wäre, wenn er die Erfüllung um Gnade gehabt hätte!! Affunta Clara vor seinem Eintritt in das Kloster kennen zu lernen. Und so verdichteten sich auch ihm langsam die Gedanken enger zu einem Gefühl des Eingelerterslebens im Kloster zu einem erhellten Freiheitsvertrauens, und er entließ dem Kloster, denn wie sich in seiner Küfflingsecke jeder Wunsch zu einer tiefen und neuen Leidenschaftlichkeit auswuchs — so führte er da kein gewonnenes Entschluß auch sofort durch. Errot wurde diese Flucht durch einen kleinen Vorfall, der an sich bedeutungslos war. Vater Frank hatte vor Marie's verheirateter Waise ein bekanntes und verlorenes Bändchen, Romaine Marius, gefunden, und obwohl er Marie nie richtig geliebt hatte, erinnerte ihr dieser Band an jede vergangene Stunde und zeigte ihm, daß das Kloster und die schwammigen Leiber der Nonnen Gelangnis, Gefängnis waren. Und die Zurückgedachten? Die Nonnen waren wie Hennen ohne Hahn, gingen ein, wurden gesprochen und triebeltig zugleich, die Geschichte wurde ruckbar

und ein oberstes Kirchendekret hob das seltsame „Strafflosier“, wie recht und billig ist, auf.

VII.

Affunta Clara, Novize des Klosters M. . . de F., Hüßschwester des Charito zu K. hatte ihre Assistenzzeit hinter sich, in der sie wenig Gelegenheit hatte, jene damals in der lächerlichen Straße enttäuschten Wünsche zu verstärken, in dieser Zeit hatte sie nichts zu tun als anzusehen, wie Kranken überlebende Abzesse ausgebrückt und ausgekühlt wurden, atmen Tachbedern geschämterte Beine, oder Eisenarbeiten abgequerschte Finger abgenommen wurden, und Vergifteten der Magen ausgepumpt wurde; in dieser Zeit durfte sie Kübel voll Bint Eier oder Urin hinaustragen. Sie konnte nun als definitive Hüßschwester eigene Günge in die Stadt übernehmen. Das Leben zwischen den Krankentbetten war ihr schon, wie alles andere in den letzten Zeit zum Ueberdruß geworden. Das Leben hatte eine so entsetzliche bitrigane Farbe, je näher man es anjah, desto oder! Es war langweilig, unter den großen, viereckig gekauten hygienischen Fenstern, zwischen weißlackierten Eisenstößen, den farblosduftenden Aposzefenbränden hin und her zu gehen und stets dieselben alltäglichen keinen Handgriffe zu machen. Nun war diese Zeit des Zumarrens zu Ende; — nun kam eine Änderung in das tägliche Gleichmaß von Affunta Claras Tagewerk. Eine Veränderung? Hatte sie noch allein, was bisher geschähen, nicht Angst vor einer Veränderung? Nein, Affunta Clara hatte keine Angst. Die kleine Weckuhr ihres Organismus, die Reugier und die Erwartung, ließen sie sich aufleben, als Frau Petersen eines Tages zu Affunta Clara kam und sagte: Hüßschwester, Novize Affunta Clara. Sie werden gebeten, heute einen Krankenbesuch im Hause Linienstraße Nummer h u n d e r t z w e i zu machen, und zwar zu einer Wöchnerin.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Aenderung der Regierungsvorlage in einzelnen Bestimmungen ist zwecklos, da die ganze Regierungsvorlage vom Geist der Freundschaft gegen die Autonomie bezeugt ist. Will man die autonomen Finanzen sanieren, so muß man vor allem die Ursachen ihrer Verelendung beseitigen. Die Gemeindevoranschläge müssen durch rechtzeitige Steuerreform und Einhebung solcher neuen Einnahmen gewonnen werden. Erst dann wird die Lösung der Steuerträger durch die Gemeindevoranschläge ermöglicht. Es wird notwendig sein, den Gemeinden und Bezirken schlußfähige Einnahmen aus staatlichen Steuererträgen zu überlassen. Für eine wirkliche Steuerreform und Reform der autonomen Finanzwirtschaft ist die Zeit ungenügend. Es würde sich vielmehr empfehlen, vorerst durch Beseitigung der Gründe der Verelendung Abhilfe zu schaffen; es wird am besten sein, wenn der Regierungsentwurf so rasch als möglich zurückgezogen wird und die Regierung sich mit den Interessentverbänden der territorialen Selbstverwaltungskörper über eine Übergangsweise Regelung verständigt.

Der Referent sagt schließlich keine Ausführungen in 14 Punkten zusammen, worin zunächst der Pauschalvorschlag der schlechten Wirtschaft und des mangelnden Sparfunks der Selbstverwaltungskörper zurückgewiesen und die Hauptschuld daran der staatlichen Finanzverwaltung zugeschrieben wird, welche der Säuferei der Steuererhöherungs- und Einhebungsmaßregeln mit all ihren üblen Folgen für die Selbstverwaltungskörper nicht rechtzeitig und energisch begegnete. Die dadurch der Selbstverwaltungskörper erzwungenen Verluste an Zuschlagssteuern lassen sich durch die Erhebung der Zuschläge zwingen zur Steigerung der Zuschlagssätze. Die Steuerreform bringt keine Erhöhung der Bemessungsgrundlage für die Zuschläge; diese wird für viele Gemeinden sogar beträchtlich geschmälert werden. Der durch die lineare Begrenzung der Zuschläge entsprechende Ausfall an Einnahmen wird durch die Erhebung anderer Einnahmesquellen nicht wettgemacht. Der Wegfall der unmittelbaren Beteiligung an den Erträgen der Umsatz- und Luxussteuer bedeutet eine wesentliche Schmälerung dieser sicheren Einnahmesquelle.

Die Dotierungsfrage bringen, abgesehen vom 100proz. Ertrag der Grundsteuer, keine Erhöhung der für die Selbstverwaltungskörper verfügbaren Mittel. Die individuelle Verteilung der Fondsbeiträge ist ein unlösbares Problem und muß zu Willkür und zu Erörterungen in der Finanzverwaltung der Selbstverwaltungskörper führen. Die außerordentliche Erhöhung der Zuschlagssätze für die Verzinsung und Amortisierung aller Darlehen bietet keine finanzielle Erleichterung. Der vorliegende Gesetzentwurf unterbindet fast völlig den Recht der Selbstverwaltungskörper. Auch dringende Funktionen werden unmöglich sein, viele Einrichtungen werden verfallen und dann einen umso höheren Aufwand für ihre Wiederherstellung erfordern.

Das Recht der Aufsichtsbehörden auf willkürliche Aenderung der Voranschläge bedeutet das Ende des wirtschaftlichen Selbstbestimmungsrechtes der Bezirke und Gemeinden. Dadurch, daß die Einhebung der Zuschläge zur Grundsteuer den Gemeinden überlassen wird, während die anderen Zuschläge von der staatlichen Steuerverwaltung eingehoben werden, sollen Stadt und Land gegeneinander ausgeglichen werden. Ueberhaupt nimmt der Gesetzentwurf auf die Bedürfnisse der Selbstverwaltungskörper nicht die nötige Rücksicht.

Aus diesen Gründen wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf überhaupt zurückzuziehen und erst für Ordnung im Steuererhöherungs- und Einhebungsverfahren zu sorgen. Dem

# Japan bietet sich zur Vermittlung an.

## Amerika für die Beseitigung der Exterritorialität?

London, 17. Jänner. Nach Meldungen aus Tokio hielt der japanische Ministerpräsident gestern eine Rede, in der er die Sympathie Japans für die geschwägten Aspirationen Chinas zum Ausdruck brachte. Der Ministerpräsident fügte aber hinzu, daß Japan zur Verteidigung seiner rechtmäßigen Interessen in China entschlossen sei. Japan befindet sich auf Grund seiner Beziehungen zu China in einer günstigeren Lage als die übrigen Mächte und sei daher besonders geeignet, als Friedensvermittler zwischen China und Amerika und Europa aufzutreten.

Tokio, 17. Jänner. (Neuer.) Die Kommandanten der japanischen Seestreitkräfte und die

japanischen Konsuln in Fluggebiete des Jangtse erhielten von ihrer Regierung den Auftrag, mit den Vertretern der übrigen Mächte in Konvention einzutreten und sich mit ihnen über das Vorgehen und die Mittel zum Schutz des Eigentums und des Lebens der Angehörigen der interessierten Staaten zu einigen.

New York, 17. Jänner. Der „New York Herald“ und die „Tribune“ melden aus Washington, gut informierte Kreise seien der Ansicht, daß die Vereinigten Staaten in China selbständig vorgehen werden und das Selbstbestimmungsrecht und die Tarifautonomie Chinas anerkennen sowie für die Beseitigung der Exterritorialität eintreten werden.

Anwachsen der Zuschlagssätze könnte am besten durch schlußfähige Ueberweisung aus den Steuererträgen vorgebeugt werden. Die Reform der autonomen Finanzwirtschaft wäre vom Staat unter Mitarbeit der Interessentverbände und Bezirke in Angriff zu nehmen. Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper erklärt sich zu dieser Mitarbeit bereit.

### In der anschließenden Debatte

wies Dr. Storch-Komotau darauf hin, daß es sich hier nicht nur um eine wirtschaftliche, sondern um eine eminent wichtige politische Frage handelt, ob das deutsche Volk der Vernichtung und Auflösung der Gemeindeverwaltung zustimmen will oder nicht. Es sei ein „Ukase“, zu erklären, daß die Aufsichtsbehörde instande sei, die Zweckmäßigkeit einer Maßnahme irgendeiner Gemeinde zu beurteilen; was notwendig ist, könnte nur die eigene Selbstverwaltung beurteilen. Redner bedauert die politischen Parteien, welche für dieses Gesetz die Verantwortung übernehmen müssen.

Bürgermeister Hirsch-Teplitz befaßt sich hauptsächlich mit dem Entwurf über die direkten Steuern. Das Beste wäre ein Finanzgesetz ohne Umlagenwirtschaft gewesen; wenn man die Umlagen beschränken will, dann muß man den Verteilungskörpern eine gewisse Steuerhöhe geben wie etwa in Deutschland, aber nicht Befugnisse des Ermessens, also Gnadenakte, an deren Stelle setzen. Jedem Selbstverwaltungskörper, welcher die Umlagen selbst einheben will, sollte das Recht der selbständigen Einhebung zugebilligt werden. Was in kleinen Landgemeinden möglich ist, müßte auch in Städten mit einem geschulten Personal geschehen können.

Abgeordneter Krebs (dtsch. Nat.-Soz.) meint, man müsse den Eindruck gewinnen, daß die Regierung das vorliegende Gesetz deshalb so rasch erledigen will, damit die Bevölkerung nicht zu Bewußtsein komme, welche Angriffe gegen die Gemeinden erfolgen. Ein der wichtigsten Bestimmungen wird die über die Dotierungsfonds sein. Redner sieht darin nur die öffentlichen Beiträgen des Dr. Englis, in allen Ressorts neue, unkontrollierbare Fonds zu schaffen, die dazu benötigt werden, um deutsche Steuergelder in tschechische Subventionen umzuwandeln.

Feilerfeld (dtsch. Christl.-Soz.) erklärte sich mit dem Referat und den Schlussfolgerungen voll einverstanden und verteilte seiner Freude Ausdruck, daß die deutschen Selbstverwaltungskörper so einheitlich gegen den Regierungsentwurf Stellung nehmen. Er versprach die Unterstützung

dieser Bestrebungen mit allem Nachdruck und allen Mitteln. — Werden also die Christlichsozialen vielleicht gar ihre Koalitiondisziplin brechen und gegen die Vorlage stimmen? Viel eher dürfte das wohl nur eine kleine rhetorische Entgleisung des Herrn Feilerfeld gewesen sein!

Abgeordneter Kretsch (Kommunist) befaßt sich für den schärfsten Kampf gegen den Entwurf ein, weil seine Gesetzgebung die Auslieferung der Selbstverwaltungskörper an die Staatsbürokratie und somit das Grab für die Selbstverwaltung bedeuten würde.

Senator Genosse Dr. Heller verweist auf eine Rede in der „Bohemia“, in der mitgeteilt wird, daß von tschechisch-nationaldemokratischer Seite die Regierung interpelliert wurde, was sie gegen die Aktion des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper zu unternehmen gedenke. Genosse Dr. Heller erklärt den Gesetzentwurf für unaannehmbar und wünscht, daß die deutschen Parteien, deren Vertreter hier gesprochen haben, den Kampf gegen diese Verschneidung der Gemeindeautonomie, die den Selbstverwaltungskörpern jede Lebensmöglichkeit nimmt, aufnehmen. Die deutschen Sozialdemokraten werden auch diesmal ihre Pflicht erfüllen.

Nach einem Zwischenruf Dr. Seiferts wurde die Schlusszusammenfassung in der erwähnten 14 Punkte, die infolge des Einspruchs der Agrarier an die Stelle einer förmlichen Resolution treten mußte, angenommen und deren Weiterleitung an die politischen Parteien beschlossen. Die parlamentarischen Klubs werden aufgefordert, sich für deren Durchsetzung nach Möglichkeit einzusetzen.

### Neue Satzungsentwürfe.

Darauf beruht:

#### Bürgermeister Schubert-Kulne

über die bereits bekannte Ablehnung der Ende September 1926 in Bodenbach beschlossenen neuen Satzungen durch das Innenministerium. So steht der Verband wiederum vor der Notwendigkeit, einen neuen Entwurf für die Satzungen zu beschließen. Vom Vorstand und vom Präsidium wird folgender Weg vorgeschlagen: es sollen zwei verschiedene Satzungen eingebracht werden; der eine Entwurf ist in den Verbandssachrichtern vom 1. Jänner bereits abgedruckt; er stützt sich auf die Bodenbacher Beschlässe, läßt aber die beaufstandeten Bestimmungen fallen. Der zweite Entwurf ist die fast unveränderte Wiedergabe der in Bodenbach beschlossenen Satzungen nur mit dem Unterschied, daß die Tätigkeit des Verbandes sich mit

auf die tschechischen Länder erstreckt und die Einziehung von Geschäftsstellen dem Vorstand überlassen werden soll. Damit wird das ungarische Vereinsgesetz ausgeschaltet. Der Vorstand gebietet abzuwarten, welcher der beiden Satzungenentwürfe von der politischen Landesverwaltung anerkannt werden wird; er soll beauftragt werden, das erforderliche in dieser Richtung vorzuführen.

Zudem referiert

#### Genosse Bögl-Kuffia

über die Frage der Errichtung von Geschäftsstellen. Der Verband hat eine Ureinstimmung darüber eingeleitet, ob zwei Geschäftsstellen, eine für Mähren und eine für Schlesien, zu errichten wären, oder ob eine gemeinsame Geschäftsstelle gewünscht wird. Da sich beim Verband der diesbezüglichen Fragebogen Missstände ergaben, werden neue Fragebogen ausgestellt und die Frist für ihre Beantwortung bis zum 15. Jänner erstreckt. Der Vorstand ersucht ferner, ihn zur Durchführung dieser Angelegenheit auf jeden Fall zu ermächtigen.

Demgegenüber liegt ein Protokoll des Sternberger Stadtrates vor, der darin eine Ueberempfehlung nicht. Der Vorstand kann, wie Genosse Bögl ausführt, diese Ansicht nicht teilen, da die endgültige Regelung ja auf Grund der Abstimmung der mehrheitlichen und schließlichen Gemeinden erfolgen und die Ermächtigung an den Vorstand nur den Zweck haben soll, die endgültige Vereinbarung nicht bis zur nächsten Hauptversammlung hinauschieben zu müssen.

Er beantragt daher, daß sich die Hauptversammlung mit der Beschlüßfassung der Abstimmung am 15. Jänner einverstanden erkläre und dem Vorstand die erbetene Ermächtigung gewähre.

Die von den Referenten Schubert und Bögl gestellten Anträge wurden einstimmig angenommen und die außerordentliche Hauptversammlung sodann um 1 Uhr nachmittags geschlossen.

### Die Krieganleihe-Affäre zieht weitere Kreise.

Der nationalsozialistische Generalsekretär Senator Solc soll abgelöst werden.

Sonntag wurde dem Senatpräsidium ein Auslieferungsbefehl des Prager Landesgerichts auf Auslieferung des Senators Solc, des Generalsekretärs der tschechischen nationalsozialistischen Partei, zwecks Strafverfolgung wegen Verbrechen nach dem Patrographen 197, 200 und 201 des Strafgesetzbuchs eingereicht. Es handelt sich, wie das „Pravo“ meldet, um eine Mitteilung in der Krieganleihe-Affäre Sarda-Groh. Angeblich wurde in der Voruntersuchung festgestellt, daß die gefälschten Urkunden, auf Grund deren die Krieganleihenbestände haftenweise aus dem Ausland eingeführt und als Eigentum heimischer Geldanstalten bezeichnet wurden, im Sekretariat der tschechischen Nationalsozialisten hergestellt wurden. Die Funktionen der betreffenden Geldanstalten seien durch eine von Solc als Generalsekretär unterzeichnete Instruktion zu einer Beschuldigung der Angelegenheit eingeladen und gleichzeitig aufgefordert worden, gleich auch die Stammpapiere ihrer Unternehmungen mitzubringen.

Die zitierten Patrographen beziehen sich auf Petraa, bezweckungsweise Fälschung von öffentlichen Urkunden.

Aus dem Abgeordnetenhause. Die Parlamentskorrespondenz meldet: Sitzungen fanden statt: Dienstag, den 18. ds., 2 Uhr nachmittags Budgetausschuß, Mittwoch, den 19. ds., um 3 Uhr nachmittags Präsidium des Abgeordnetenhauses.

### Martin Andersen Rezö: Ein Löhnungstag.

#### Ein Jogh.

Der große dänische Arbeiterdichter beginnt heute eine Reihe von Vorträgen vor südbenidischen Arbeitern.

Trinken auf den Verggipfeln schlafet der Bald, weiß und eisförmig, verschwenderisch ein-



Martin Andersen Rezö

schwarz, lübl und unheimlich. Auch die tiefen Klüfte sind verschneit, die ebene Erde und die nackten blauen Felsflächen. Der schlafte Wappfenartige Bachhöberbaum neigt sich unter einem Berg von weißen Kristallen, und die Schlehendünen reisen langsam in der wilden Räte ihres Pfahls.

In dem tiefen Steinbruch unten Gipfel liegt der Schnee so hoch, daß die Arbeiter ihn wegschaufeln und beiseite schaffen müssen, um an den Fels heranzukommen. Und von den Wurzeln der Tanne, die naht am oberen Rand des Steinbruchs hervorstrahlen, hängen lange Eiszapfen herab.

Das ganze Land unten ist mit Schnee bedeckt, so weit man sehen kann. Schnee liegt da drüben, wenn man am Gestirp vorbeigeht, auf den Wiesen, wo die Jungen Schlittschuh laufen, auf der Dorfau, bis zum Meere hinab, das eine halbe Meile weit entfernt liegt und mit Treibeis bedeckt ist. Und die Sonne bescheint das Ganze, so mild und blaulich-weiß, so farblos und frohlos wie das Lächeln eines Mütterchens.

Am Strande liegt ein kleines Dorf. Dem Felsen verdankt es sein Dasein, und die Häuser fesseln dem Steinbruch, wo die Verfolger tätig sind, viele Fensterhaken, wie wachsame Augen zu. Die Erde ist mager, meist Stein, aber der Stein selbst wird zu Brot und liefert von Woche zu Woche, was man zum Leben braucht, manchmal weniger, niemals mehr; in der Regel reicht es gerade.

Die Dächer des Dorfes leuchten rot durch den weißen Schnee. Rot und weiß: es sieht schier aus, als lagge man für die Armut.

Weit drüben ist die Sonne im Begriff unterzugehen und das weiße Land bekommt einen leichten Rosenstimm. Von jedem Herd im Dorf steigt Rauch auf — blauer Rauch, er steigt gerade in die Luft, als hätten die launischen Wö-

ter das schlaue Herdopfer aus Lang, Wadostiel und Auhänger in Gnaden aufgenommen.

Die Kuhstuden krümmen sich, der Lang knistert, und das Sanstagsfeuer flammt auf, bereit, in Empfang zu nehmen, was der Verfolger auf dem Hermtweg eingekauft hat. Die Kinder strecken die Gesichter zur Flamme hin, die auf ihren großen Augen und runden Köfen glänzt. Die Mutter läuft unruhig zum Küchenfenster und zurück. Nun ist die Sonne verschwunden. Die Männer mühen schon unterwegs sein.

Man kann den Weg in seinen Adjazlinien fast bis zum Steinbruch hinauf verfolgen. Aber wo bleibe die wandernde Zeile, die sich sonst um diese Tageszeit den Pfad hinabwindet? Sie werden doch unterwegs nicht irgendwo reingefallen sein? Gott verbüte es!

Manche der Frauen falzet die Hände in auf-tauschendem Gram oder stößt einen bitteren Fluch aus, und hier und da weint ein Kind vor Hunger, daß man es weit hören kann.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Hütten aufsteigen sehen; sie haben aufgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitz der Werk. Dort am Ende des Verggipfels liegt das Herrenhaus, von da soll er kommen. Zum Ausdruck auch, daß man sein lauer erwohnenes hüchen Geld nicht einmal zur rechten Zeit kriegen kann! Wenn er bloß nicht verreise ist wie am vorigen Samstag!

Endlich kommt er, in Begleitung seines großen Hundes. Er hält den Lederbeutel in der Hand, es ist also heut Geld auf dem Markt! In einer guten halben Stunde kann man mit dem Bogenlohn zu Hause sein; es geht ja bergab, und mit acht Mark in der Falde wandert es sich noch einmal so schnell.

Der Steinbruchbesitzer und seine Arbeiter be-

rechnen die Arbeit der Woche: Pflastersteine, Steinschutt, Treppenstein. Der große Mann schneift über einen Mastor Schotter, der nicht auf ebennem Boden liegt. „Das gibt unehrlich Maß“, sagt er. Der Schweden-Anders nimmt die Schwelweite mit gebeugtem Kopfe hin und hofft, auf diese Weise einigermaßen schadlos durchzukommen mit seinem erfolglosen kleinen Kniff; denn jetzt hat der Arbeitgeber ja das Recht, nach Gutdünken abzuschätzen, austast das ehrliche, redliche Mafstermaß anzuwenden.

Der Befiger sieht den Mann grübelnd an: „Na ja, Anders, für diesmal mag's hingehen. Ich mach der paar Dreier wegen, um die du mich prellen kannst, wohl noch nicht Bankrott.“ sagt er dann gutmütig und schickt sich an, den Lederbeutel zu öffnen.

Da hört man Schlittengeläch auf dem Verggipfen, und ein kleiner Schlitten, mit einem kräftigen Pferd bespannt, saust auf dem Weg vom Herrenhof heran. Ein flotter Wursch in Pelz und Pelzputze — der Sohn des Steinbruchbesitzers — springt heraus und kommt auf den Vater zu: „Kommst du mit zur Stadt, Vater? Große L'hombre-Partie im Hotel.“

„Das kein Geld heut abend“, erwidert der Wursch.

Der Sohn zeigt mit der Stiefelspitze auf den ledernen Beutel, aber der Vater schüttelt den Kopf und fecht rings auf seine Arbeiter. „Ach, dummes Zeug, Alter, die Arbeiter warten bis Montag! Heut abend ist was zu verdienen.“ Der Schlächter, schon ein bißchen angeheitert — und ein ganz Neuer, ein Großhändler! — Du mußt doch Redanche von dem Schlächter bekommen.“

Einen Augenblick sieht der Steinbruchsbesitzer unschlüssig da; dann steckt er die Hand in den Lederbeutel, um dem ersten Mann sein Geld auszugeben. Aber in diesem Augenblick fängt er die fast drohende Angst auf, mit der



# Die lebendige Internationale der Arbeiter-Wintersportler.

## Die internationalen Wettläufe in Dessendorf.

Der erste Versuch der Arbeiter-Turn- und Sportverbände, auch die Wintersportveranstaltungen zu internationalen Rundgeburgen der Arbeiter zu gestalten, war ein Schritt nach vorwärts. An den Wettläufen in Dessendorf nahmen außer vielen Genossen aus der Tschechoslowakei auch Genossen aus Deutschland, Ungarn, aus Österreich und Genossen vom tschechischen Turnverein (D. T. S.) teil. Die Finnen, welche ihre Teilnahme angemeldet hatten, blieben aus; den Russen verweigerte die tschechoslowakische Regierung die Einreise. Der Staat der „Demokratie“ ist so ängstlich, daß er sich von russischen Arbeitern, die mit ihren Genossen der anderen Länder sich in sportlichem Wettbewerb messen wollen, bedroht fühlt. Durch das Einreiseverbot für die Russen ist das Schwächegefühl der Republik verschwunden, der Staat ist wieder einmal gerettet. Ungehindert dessen war der Wintersporttag in Dessendorf eine internationale Rundgeburgen. Und ihr werden noch weitere folgen.

Die Veranstaltung war getragen von internationalen Genossen und vom Kampftakt der internationalen Arbeiterportler. Die Genossen, die in Dessendorf waren, grüßten von dort aus das gesamte Proletariat der Welt: Es gibt auf Erdenrunden nichts, was uns zwingen kann...

## Die Wettläufe.

Zum 15 km-Langlauf der Sportler traten insgesamt 37 Läufer an: 23 Genossen unseres Verbandes, 6 Genossen aus Deutschland, 5 Genossen aus Ungarn, 2 aus Österreich und 1 Genosse vom D. T. S. Die Läufe waren durchwegs gut, der beste Läufer mit 1 Stunde 8,5 Min.

Zum 30 km-Lauf der Sportler traten 11 Läufer an: 8 von unserem Verband, 1 Ungar, 1 Reichdeutscher und 1 Österreicher. Hier wurde der beste Lauf mit 2 Stunden, 59 Minuten, 35 Sekunden erzielt.

Beim 6 km-Lauf der Sportlerinnen traten 11 Genossinnen an: 9 von unserem Verband, 1 Genossin vom D. T. S. und 1 aus Deutschland. Der beste Lauf in 30 Minuten, 50 Sekunden.

Beim 4 km-Hindernislaufler der Sportler traten 11 Genossen vom Arbeiter-Turn- und Sportverband (A. T. S.) an.

Die Läufe liefen alle unter den nicht besonders günstigen Schneebedingungen. Seit Samstag mit tag feuchte Laumwitter ein, das bis zum Abend anhält. Trotzdem waren die Resultate befriedigend.

## Der Begrüßungsabend.

Schon lange vor Beginn der Feier füllte sich der Saal in Endlers Gasthaus. War das Wettstreiten der Läufer ein Meßen der Kräfte, so war die Feier eine internationale Gemeinschaft von freudig beieinander Menschen. Die Vorführungen der Schüler und Schülerinnen, die Vorführungen der Turner und Turnerinnen bewiesen, bestes Können. Ihren Höhepunkt erreichte die Feier bei den Begrüßungsansprachen der ausländischen Genossen. Insbesondere der Ungarn. Sie, die in einem der reaktionärsten Staaten Europas leben, überbreiten die Brücke ihrer überall verfolgten Brüder. Es' hahnte, die die ungarischen Genossen den Dessendorfern für die Gastfreundschaft übergeben war ein Zeichen, daß die Internationale keine Phrase ist, sondern daß sie immer und ständig lebt in den Herzen und Hirnen aller Schaffenden. Nach Ueberreichung der Fahne ertönte die Internationale und spontan erhoben sich alle Genossen und sangen begeistert mit.

## Die Wannha Isweittläufe am Sonntag.

Die Schneeverhältnisse am Sonntagvormittag waren nicht besser als Samstag. Der über Nacht gefrorene Schnee schuf eine harte Kruste, die nicht geeignet war, die sportlichen Leistungen zu erhöhen. Trotzdem lief von den 13 Mannschaften die Wiesenthaler Mannschaft im 6 Kilometer-Lauf 29 Minuten, 10 Sekunden.

Am Mannschafslauf (4 Kilometer) der Sportlerinnen beteiligten sich 3 Mannschaften. Die beste (Wannenberg) 15 Minuten, 29 Sekunden.

## Die Sprungläufe

waren fast durchwegs gut. Schöne Körperhaltung boarte sich mit elegantem Auslauf. Was die Sprünge wesentlich beeinträchtigte, waren die ungünstigen Schneebedingungen gerade um die Schanze herum. Vielleicht auch, und das wohl (noch) Auslagen der Springer) am meisten, hinderte die ganz ungenügende Auslaufbahn. Trotzdem gab es viele schöne „gestandene“ Sprünge. Die Resultate der Sprungläufe sind bis jetzt noch nicht bekannt. (7 Uhr abends.)

## Resultate

### des 15 Kilometer-Langlaufs der Sportler.

1. Rang	Thomas Wilms, Marienberg	1 St. 08 Min. 50 S.
2.	Wagner Oskar, Schreiberhau (Deutschl.)	1 - 09 - 18
3.	Wagner Rich, Wannau (Deutschl.)	1 - 12 - 06
4.	Reumann Walter, Polana	1 - 13 - 10
5.	Steinmüller Max, Schwaderbach	1 - 13 - 51

### 6. Rang

6. Rang	Flake Reinhard, Marienberg	1 St. 14 Min. 01 S.
7.	Weichert Wilhelm, Schreiberhau (Deutschl.)	1 - 14 - 07
8.	Seier Josef, Wiesenthal (Böhmen)	1 - 15 - 03
9.	Günther Josef, Wiesenthal (Böhmen)	1 - 15 - 10
10.	Leonhard Rudolf, Johann Georgenthal (Deutschl.)	1 - 16 - 30
11.	Stimm Anton, Abergtham	1 - 16 - 48
12.	Lich Franz, Schreiberhau (Deutschl.)	1 - 16 - 54
13.	Reinhart Adolf, Goblons	1 - 17 - 10
14.	Hier Reinhard, Marienberg	1 - 19 - 18
15.	Schüler Herbert, Goblons	1 - 20 - 11
16.	Salba Will, Ober-Hohelhe	1 - 20 - 44
17.	Wilmann Walter, Georgenthal	1 - 21 - 15
18.	Bartzl Ernst, Polana	1 - 22 - 02
19.	Kreuzer Gustav, Budapest (Ungarn)	1 - 22 - 12
20.	Kessel Bruno, Schreiberhau (Deutschl.)	1 - 22 - 14
21.	Köhler Felix, Budapest (Ungarn)	1 - 22 - 25
22.	Holmann Walter, Brand	1 - 22 - 32
23.	Weiß Leopold, Ob-Hohelhe	1 - 23 - 11
24.	Burger Walter, Goblons	1 - 23 - 15
25.	Frank Antal, Budapest (Ungarn)	1 - 24 - 29
26.	Langhammer Ernst, Schmoedbach	1 - 26 - 11
27.	Witzl Josef, Wien (Österr.)	1 - 26 - 37
28.	Reiz Walter, Dessendorf	1 - 27 - 51
29.	Bila Robert, Unter-Hohelhe	1 - 28 - 44
30.	Wilder, Rachenstern	1 - 30 - 10
31.	Roznos Tibaly, Budapest (Ungarn)	1 - 31 - 04
32.	Reiz Jend, Budapest (Ung.)	1 - 32 - 31
33.	Corenz Wilhelm, Wobobach	1 - 33 - 08
34.	Reiz Franz, Wien (Österr.)	1 - 35 - 30
35.	Horn Rudolf, Ober-Brand	1 - 35 - 49
36.	Berchek Wenzel, Semil T. J.	1 - 38 - 00
37.	Polme Rudolf, Polana	1 - 51 - 12

## Resultate

### des 30 Kilometer-Langlaufs der Sportler.

1. Rang	Brüchner Albin, Marienberg	2 St. 39 Min. 55 S.
2.	Witzl Josef, Böh. Wiesenthal	2 - 40 - 15
3.	Witzl Josef, Reumelt	2 - 41 - 41
4.	Renzl Jozsef, Budapest (Ungarn)	2 - 42 - 30
5.	Weichert Wilhelm, Schreiberhau (Deutschl.)	2 - 46 - 22
6.	Breider, Rud., Johannstal	2 - 47 - 54
7.	Strala Leo, Goblons	2 - 49 - 11
8.	Burger Max, Goblons	2 - 50 - 11
9.	Reinhold Hugo, Schenkenthan	2 - 50 - 27
10.	Schüler Felix, Goblons	2 - 52 - 29
11.	Raiser, Wien (Österreich)	2 - 56 - 04

## Resultat

### vom 6 Kilometer-Langlauf der Sportlerinnen.

1. Rang	Thomas Wilms, Marienberg	39 Min. 20 S.
2.	Brüchner Frieda, Marienberg	39 - 10
3.	Jensch Anna, Dessendorf	39 - 04
4.	Höing Anna, Dessendorf	39 - 32
5.	Corenz Frieda, Dessendorf	39 - 46
6.	Hallmann Rosa, Jannwald-Brand	39 - 48
7.	Köhler Helene, Abergtham	39 - 05
8.	Sparrsch Wilma, Marienberg	39 - 21
9.	Reiz Irma, Goblons	40 - 32
10.	Hobona Marie, Zihon-Prag	41 - 02
11.	Köhler Grete, Goblons	45 - 25

## Resultate

### vom 4 Kilometer Hindernislaufler der Sportler.

1. Rang	Stimm Walter, Dessendorf	10 Min. 10 S.
2.	Thomas Wilms, Marienberg	11 - 19
3.	Leh Rudolf, Dessendorf	11 - 25
4.	Knappe Ed., Brand	11 - 39
5.	Wojakowicz Oskar, Schenkenthan	11 - 46
6.	Reiz Franz, Brand	12 - 24
7.	Brüchner Albin, Marienberg	12 - 05
8.	Flake Reinhard, Marienberg	12 - 36
9.	Wilmann Walter, Brand	14 - 40
10.	Punkert Oskar, Tiefenbach	25 - 39
11.	Korba Klau, Schwandl, distant	gest., weil Stürze abgehürt

## Resultat

### vom Mannschaftslauf der Sportler (6 Kilometer).

1. Rang	Mannschaft Böh. Wiesenthal	32 Min. 10 S.
2.	Marienberg	33 - 05
3.	Deutschl.	33 - 30
4.	Goblons	34 - 15
5.	Schreiberhau (Deutschl.)	34 - 29
6.	Schwaderbach	35 - 35
7.	Polana	36 - 12
8.	Schenkenthan	36 - 30
9.	Wien (Österreich)	37 - 50
10. a	Budapest (Ungarn)	38 - 34
10. b	Brand	38 - 38
11.	Budapest (Ungarn)	51 - 12
12.	Johannstal b. Reichenberg	31 - 38

## Resultat

### vom Mannschaftslauf der Sportlerinnen (4 Km.).

1. Rang	Mannschaft Marienberg	15 Min. 29 S.
2.	Goblons	16 - 07
3.	Dessendorf	17 - 27

## Resultate

### vom Sprunglauf der Sportler.

1. Rang	Seiler Rich, Dresden (Deutschl.)	11,444 Pkt.
2.	Edelmann, Ober-Hohelhe	11,333
3.	Wagner Oskar, Schreiberhau (D.)	11,272
4.	Reiz Franz, Wien (Österreich)	11,258
5.	Steinmüller Max, Schwaderbach	11,188
6.	Kraus Friedrich, Ober-Hohelhe	11,133
7.	Schüler Josef, Böh. Wiesenthal	11,058
8.	Erlebach Emil, Antonienmohls	10,972
9.	Schmidl Johann, Reumelt	10,944
10.	Schüler Walter, Rachenstern	10,861
11.	Scharf Josef, Unter-Brand	10,833
12.	Witzl Josef, Reumelt	10,833
13.	Sod Rudolf, Dessendorf	10,778
14.	Witzl Josef, Wien (Österreich)	10,250
15.	Sattler Josef, Schwaderbach	9,261
16.	Reinhardt Adolf, Goblons	9,199

18. Rang	Sattel Otto, Ober-Hohelhe	8,139 Pkt.
19.	Reiz Walter, Tiefenbach	8,068
20.	Boriss W. Grah-Sammer, T. J.	8,777
21.	Leonhard Rudolf, Johann Georgenthal (Deutschl.)	8,839
22.	Richter Hugo, Rachenstern	8,201
23.	Weichert Wilhelm, Schreiberhau (Deutschl.)	8,167
24. c	Kreuzer Gustav, Budapest (Ungarn)	8,600
24. b	Himmernann Walter, Jozsefal	8,000
25.	Burger Walter, Goblons	7,855
26.	Wilmann Oito, Georgenthal	7,890
27.	Schüler Herbert, Goblons	6,890
28.	Stimm Walter, Dessendorf	6,500
29.	Knappe Eduard, Brand	5,972
30.	Wilmann Walter, Georgenthal	5,722
31.	Langhammer Ernst, Schwaderbach	5,500
32.	Berchek Emil, Semil, D. T. J.	5,477
33.	Hollen Ferdinand, Goblons	5,333
34.	Juchaczka Will, Groß-Hammer, T. J.	5,278
35.	Doben Peter, Gr.-Hammer, T. J.	4,558
36.	Ternobous, Unter-Brand	4,194

## Kein tale

### der zusammengesetzten Läufe.

1. Rang	Wagner Oskar, Schreiberhau (Deutschl.)	10,975 Pkt.
2. a	Thomas Wilms, Marienberg	10,708
2. b	Steinmüller Max, Schwaderbach	10,708
3.	Sattler Josef, Böh. Wiesenthal	10,500
4.	Leonhard Rudolf, Johann Georgenthal (Deutschl.)	10,261
5.	Reinhardt Adolf, Goblons	11,825
6.	Kreuzer Gustav, Budapest (Ungarn)	19,600
7.	Kessel Bruno, Schreiberhau (Deutschl.)	18,106
8.	Schüler Herbert, Goblons	17,893
9.	Burger Walter, Goblons	16,233
10.	Wilmann Walter, Goblons	15,—
11.	Weichert Josef, Schreiberhau (Deutschl.)	14,500
12.	Reiz Franz, Wien, Österr.	13,333
13.	Erlebach Emil, Antonienmohls	12,875
14.	Witzl Josef, Wien, Österr.	12,500
15.	Lich Franz, Schreiberhau (D.)	12,000
16.	Sattler Josef, Schwaderbach	10,375
17.	Reiz Walter, Dessendorf	10,000
18.	Langhammer Ernst, Schwaderbach	9,166
19.	Hollen Ferdinand, Goblons	7,333

Die Resultate der Sprungläufe werden von uns noch nachgetragen werden.

## Gerichtssaal.

### Sie verlangte die Alimente zu energisch.

Prog. 17. Jänner. Die Rosa Scalet aus Bräun hat mit einem jungen Burchen namens Bokan ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Und der Burche wurde dazu verurteilt, ihr monatlich 80 K für das Kind Alimente zu zahlen. Das wäre ja alles soeben in Ordnung und gut, aber der liebe Burche blieb mit den Alimenten im Rückstand. Er war nämlich zur Waffenübung einberufen worden und als er zurückkam, konnte er nicht sofort bezahlen. Die Scalet aber hatte dafür kein Verständnis. Sie packte voller Wut ein großes Alimenter, das am Tische lag und rannte damit gegen Bokan los. Dieser hielt die rechte Hand zum Schutze gegen die Brust, gegen die seine ehemalige Geliebte loszettelte, und so durchdrachte das Messer nur die Handfläche. Erst als das Blut floss, mögliche sich die Scalet.

Bokan setzte sich in ärztliche Heilung begeben, lag 14 Tage mit der Wunde im Spital und war noch mehrere drei Wochen dabei mit der verunsicherten Hand arbeitsunfähig.

Der Staatsanwalt klagte das allzu energische Mädchen wegen des Verbrechens der schweren Körperverletzung.

OBR. Dr. Rajak als Einzelrichter verurteilte die bereits verheiratete Angeklagte zu drei Monaten schweren Kerker.

## Bořis, der Bielhenehrte.

Prog. 17. Jänner. Vaclav Bořis, der 20jährige Müllergesell aus Jinec, ist wegen seiner Händel im ganzen Prädramer Bezirke berüchtigt. Nicht weniger als elfmal ist er nämlich wegen Raufereien, leichter Körperverletzung und Wuchsbekleidung vorbestraft. Dredmal widerfuhr ihm die hohe Ehre, vor dem Prager Landesverricht vor zwei Senatzen gleichzeitig angeklagt zu sein. Vor dem Senate des D. S. G. R. Gladil hatte er sich mit seinen jüngeren Bruder Karl wegen öffentlicher Gewalttätigkeit zu verantworten. Der Zufall wollte es, daß für genau die gleiche Stunde noch eine zweite „Möglichkeit“ zur Austragung vor dem Senate des D. S. G. R. Gladil festgesetzt war. Vergeblich rief der Gerichtsdienner den berühmten Namen „Bořis, Bořis!“ ein paarmal auf die Gangflur hinaus, endlich hörte sich der Fall an, daß Bořis gerade im selben Momente, da ihn ein anderer Richter wünschte, sich dafür verantworten müßte, daß er dem Witte Josef Hendak in Choto die Feuerschellen eingeschlagen hatte, wobei ihm sein Bruder einträchtig unterstützte. Dann schliefen sie einen Mann ins Wirtshaus und mihandelten ihn. Mit Rücksicht auf seine Vorstrafen sollte Bořis diesmal sieben Monate schweren Kerker, sein Bruder Karl erhielt drei Monate bedingt.

Engländer blieb dem Herrn D. S. G. R. Gladil, der bereits voller Ungeduld auf den berühmten Bořis wartete, nichts übrig, als eine unwillkürliche Gerichtspanke eintreten zu lassen. Bořis bedog sich nun in den anderen Verhandlungssaal, (es blieb ihm, wie nach er hingeführt wurde, nicht einmal Zeit übrig, am Gange mit seiner „Mutter“ zu plaudern) und hier klagte ihn der Staatsanwalt Dr. Jelinek wieder wegen Paragra 81 (öffentl. Gewalttätigkeit) und § 312 des St. G. B. (Beleidigung eines Amtsperson). Bořis hatte nämlich im Wirtshaus „Zu den drei Ameln“ in Verean leinsowegs wie eine Amel lieblich gesun-

gen, sondern dort so kramollert, daß ihn vier Wuchleute wegspülen mußten. Auf die ersten zwei hatte er die Zunge herausgestreckt und ihnen eine lang Nase gedreht. Dann hatte er sie fürpfecht bedroht: Bogidel redete sich auf seine Trankheit aus. Um für den Abstinenzgedanken bei ihm einen fruchtbareren Boden vorzubereiten, bißerte ihm der Senat des D. S. G. R. Gladil noch einen Monat extra zu den eben ausgeschickten sieben Monaten schweren Kerkers.

Acht Monate lang wird also in den Wirtshäusern von Verean, Pridram und Umgebung vor Bořis Ruhe sein.

## Volkswirtschaft.

### Neue Anslüsse an Amsterdam.

Südafrika, Litauen, Argentinien, Norwegen. Der Internationale Gewerkschaftsbund stimmte der Aufnahme der südafrikanischen farbigen Arbeiter unter dem Vorbehalt der Bildung einer entsprechenden Landeszentrale sowie der Aufnahme der Landeszentrale Litauen und Argentinien zu und beschloß, einen Protest bei der litauischen Regierung wegen ihres Verhaltens der Gewerkschaften gegenüber einzulegen.

In der Schlussung des Ausschusses wurde die künftige Auswahlsatzung sowie die Geschäfts- und Tagesordnung des Pariser Kongresses festgelegt. Bei der Festlegung der Termine der dem Kongreß vorausgehenden Konferenzen ist bestimmt worden, daß die Internationale Arbeiterinnen-Konferenz und die Konferenz der Berufssekretaria am Freitag, den 20. Juli, der Ausbruch am Nachmittag des 30. Juli in Paris tagen werden. Diefen Sitzungen geben wieder am Mittwoch, den 27. und Donnerstag, den 28. Juli Sitzungen des Vorstandes voraus. Die Körperschaften, die eingeladen werden sollen, sind ebenfalls festgelegt worden. Ferner wurden die im Interesse der Arbeiterschaft notwendigen Vorbereitungen zur Weltwirtschaftskonferenz und zur Internationalen Arbeitskonferenz behandelt.

Der Bericht Dubogost's über seine Reise nach der Tschechoslowakei und baltischen Ländern wurde zur Kenntnis genommen. Dubogost konnte mitteilen, daß Norwegen sich wiederum an den JGB. anschließen werde. Bei Besprechung des englischen Bergarbeiterstreiks dankte Purcell namens der englischen Gewerkschaftsbewegung aufs herzlichste für die internationale Unterstützung. Bis zum 3. Dezember liefen für den Bergarbeiterstreik mehr als 1,3 Millionen Gulden, für den Generalstreik 473.000 Gulden ein und vom JGB. wurde eine Anleihe in Höhe von 950.000 Gulden gewährt.

## Aus der englischen Gewerkschaftsbewegung.

### Vor Auseinandersetzungen über den Generalstreik.

Der Kongreß zur Erörterung des Generalstreiks, der am 20. Jänner in London zusammentritt, wird — wie von dort gemeldet wird — unter Ausschluß der Öffentlichkeit und der Presse stattfinden. Der Bericht der Bergarbeiter-Föderation über den Generalstreik dürfte zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Bergarbeitern und den anderen Gewerkschaften führen.

Der Generalrat des Britischen Gewerkschaftsbundes hat für den 28. Jänner eine Konferenz aller angeschlossenen Verbände, die Arbeiter im Baugewerbe organisieren, zur Besprechung der Frage der engeren Zusammenarbeit im Baugewerbe anberaumt.

Der Generalrat hat neuerdings beschlossen, sich energisch für die Ratifizierung der Washingtoner Achtstunden-Convention einzusetzen. Der Nationale Eisenbahnerverband beschloß, im Interesse des finanziellen Wiederaufbaues im Jahre 1927 einen Extrabeitrag von drei Pence pro Woche und Mitglied zu erheben.

## Ausdehnung des schwedisch-amerikanischen Zündholzcentrais.

Wie französische Blätter berichten, wird das Zündholzcentrai Frankreichs verpachtet und war an eine amerikanisch-schwedische Gesellschaft, die unter der Führung des bekannten Iwan Kreuger steht. Der Trust beherrscht bisher die nordischen Länder und Amerika, England und die englischen Kolonien, Deutschland, Österreich, die Schweiz und Polen und fast nun, wie die obige Meldung besagt, auch in Frankreich festen Fuß.

Die Firma „Oberlausitzer Granitsteinbrüche“, G. m. b. H. in Bautzen (Sachsen) Wettinerstraße 41“ verfußt schon seit längerer Zeit die geltenden Tarifhöhen zu umgehen und emläßt Arbeiter, die den Tariflohn rückwärtslos fordern. Die Firma erhält dabei nicht so leicht genügend Pfaffensteinoffizier und Steinbrecher für ihre bei Bautzen und Ramens gelegener Granitbrüche. Die Firma verfußt nun beim Arbeitsnachweis in Bautzen die Erlaubnis zu erwirken 50 Pfaffensteinoffizier und Steinbrecher in der Tschechoslowakei anzuwerben und einstellen zu dürfen. Vor Jutug von Steinbrechern nach Bautzen und Ramens wird deshalb gewarnt. Kein Steinbrecherlasse sich nach dort vermitteln!

Gewerkschaftliche Konzentration in England. Der Generalrat des britischen Gewerkschaftsbundes hat für den 28. Jänner eine Konferenz aller angeschlossenen Verbände, die Arbeiter im Baugewerbe zu organisieren, zur Besprechung der Frage der engeren Zusammenarbeit im Baugewerbe anberaumt.

### Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker.

### Einladung

Zu dem am Mittwoch, den 19. Jänner, um 8 Uhr abends im Karolinum (Eisen-gasse), Hörsaal IV, stattfindenden Vortrag des

**Genossen Senator Dr. Carl Heller** über

### Selbstbestimmungsrecht und nationale Autonomie.

Dieser Vortrag ist öffentlich, es hat jeder Zutritt. Alle Partei- und Jugendgenossen werden auf diesen Vortrag besonders auf-merklich gemacht.

### Kunst und Wissen.

### Prager Konzertsaal.

Die gegenwärtige allgemeine Konzertüberfüllung des Publikums hat die Konzertveranstalter und Konzertkünstler nicht abgeschreckt, auch im neuen Jahre 1927 Konzerte über Konzerte zu veranstalten. Für den finanziellen Misserfolg sind sie daher allein verantwortlich, freieste das Publikum, dem bei dem unerschütterlichen Willen der Konzertveranstalter um seine Gunst der Kunst und des Geldes nachgeht. Nächst den zahlreichen Konzerten der berühmtesten Künstler ist als wertvollstes künstlerisches Ereignis das erste Abonnementskonzert des Deutschen Kammermusikvereins im Neuen Deutschen Theater zu nennen, bei dem erstmals das neue Wiener Streichquartett der Herren Kollisch, Kühner, Dik und Stürzbecher spielte, dem in Pragens Mobierquartett opus 26 der ausgezeichnete Prager Pianist Eugen Ralik assistierte. — Ungewöhnlich zahlreich waren diesmal die Solistenkonzerte vertreten; Geiger und Pianisten beherrschten fast ausschließlich die Konzertbühne mit ihrem weiten mit Klavierbegleitung, nicht ohne orchesterlicher Mitwirkung bewirkten Darbietungen. Eine keine sensationelle Fülle das Spiel des einarmigen Klaviervirtuosen Paul Wittgenstein in einem Konzert der tschechischen Philharmonie, bei dem der Künstler als Kavalière für Prag die „Barbo-laden über ein Thema von Beethoven“ (aus der „Frühlingsopere“) von dem Wiener-Komponisten Fr. Schmidt zum Vortrage brachte, eine Komposition, die wohl unerschütterlicher technischer Schwere ist als jedes der bis jetzt erschienenen Werke, ebenso technisch brillant wie temperamentvoll und mit gedehnter Raffinesse. — Ebenfalls in einem Konzert der tschechischen Philharmonie ließ sich noch längerer Zeit wieder einmal die heimische junge Pianistin Gertra Róss hören, eine technisch und musikalisch beachtenswerte Künstlerin, die namentlich durch ihre Finanzierungskunst im Anschluß an sein Verzicht. — Am bei den Pianisten zu bleiben, sei ein schöner Beethoven-Abend des reichdeutschen Pianisten Severin Eisenberger genannt. Die schätzenswerten pianistischen Eigenschaften dieses Meisters der Tasse, die man bei seinen früheren Prager Konzerten (Eisenberger spielte auch einmal als Gast in einem philharmonischen Konzert des Deutschen Theaters) kennen lernte, lebendvollster Vortrag, elementare Anschlagskraft, klare Phrasierung und außerordentliche dynamische Straffheit, kamen auch diesmal bestens zur Geltung. — Unter den übrigen Instrumentalistinnen möchten wir an erster Stelle die aus der Schule der Prager Deutschen Musikakademie hervorgegangene junge Geigerin Fr. Bilde Wang hervorheben, eine Geigerin, die ihrer Kunst mit ganzer Seele und Hingabe dient, die die Technik ihres Instrumentes nicht nur mit selbstverständlicher Virtuosität beherrscht, sondern auch über einen feinen schönen und großen Ton verfügt, eine Geigerin schließlich, die nicht nur mit den Fingern spielt, sondern auch mit dem Herzen. In dem Prager Slavonisten Eugen Ralik hatte die tschechische Künstlerin einen vorzüglichen Begleiter, der auch selbst ein ihr ebenbürtiger Partner war. — Wie immer außerordentlichen Erfolg hatte der junge tschechische Geiger Boho Fřihoda mit einem eigenen Konzertabend. Jaroslav Rocián gab sein Kammer-Konzert gemeinsam mit der Sopranistin Jarmila Kovcová und dem Baritonisten Koval vom tschechischen Nationaltheater. — Bleibe für diesmal nur zu berichten, daß in der „Urania“ eine vorzügliche und demig glückliche Beethoven-Festveranstaltung (über die bereits von anderer Seite in unserem Blatte ausführlich berichtet wurde) und daß die Prager Stadtgemeinde ihr 6. populäres Sonntag-Orgelkonzert abhalten konnte, bei dem durchwegs deutsche Liedertexte (Schubert, Brahms, Rheinberger und G. H. Pfitzer) zu Gehör kamen.

„Siegfried“. Auch dieser Abend in der tschechischen Aufführung des Wagner'schen „Nibelungen-Ringes“ fand vor neben zu ausverkauftem Hause statt, was beweist, daß gute Opernkunst zu guter Zeit in Prag noch immer Freunde findet. Leider wurde diesmal das Vertrauen des wagnerliebenden Publikums arg mißbraucht, denn eine so problematische „Siegfried“-Aufführung wie die samstägige, haben wir noch nicht erlebt. Sollten sich Opernvorstellungen dieser Art wiederholen, dann hat sich die Theaterleitung selbst die Schuld zuzuschreiben, wenn das Interesse des Publikums an der Prager deutschen Oper vollständig erlöbt wird. An Stelle des erkrankten Herrn Kobler sang ein Herr Otto Scheidl aus Reichenberg den Mime. Ein Sänger, der nicht nur stimmlich völlig unzureichend war, sondern auch musikalisch seinen Part nicht beherrschte. Wenn er, wenigstens richtig zu deklamieren verstanden hätte, aber vom Ringenlassen der Vokale und von gehaltenen Konsonantenverschlüssen, wie sie für den gesangsdramatischen Stil unerlässlich sind, scheint dieser Sänger keine Ahnung zu haben. Sein Mime war daher ungenügend und bereitete dem Hörer Qual statt Genuss. Ja, hat man denn möglicherweise nicht eine Ahnung von den künstlerischen Eigenschaften dieses Sängers gehabt? Oder meint man, daß auf dem Gebiete der Oper dem Publikum alles recht sein muß? Herr Komregg, der den Wanderer sang, ließ sich wegen Judisposition entschuldigen. Aber er hat seine Partie selten so mit stimmungsvoller Prachtsensibilität und wirksamer musikalischer Wiederholung gegeben wie gerade diesmal. Theodor Strad als Jung-Siegfried zeigte sich stimmlich ermüdet. Musikförmiger Leiter des Abends war Kapellmeister Franz Wilhelm Steinberg, dem wir nur immer wieder den dringenden Wunsch unterbreiten müssen, das Orchester mehr abzumildern. — c.

Felix Weingartner ist von der Allgemeinen Musikgesellschaft in Basel zum Dirigenten und zum Direktor des Konservatoriums berufen und vom Stadttheater zur Übernahme einer Reihe von Opernvorstellungen verpflichtet worden. Weingartner läßt sich jetzt in Basel nieder und widmet sich ausschließlich dem neuen Wirkungskreise. Heute „Götterdämmerung“ mit Laurentz Hofel a. H. Die glühende Aufführung des „Ring“ findet heute mit der „Götterdämmerung“ ihren Abschluß für Theo Strad, der plötzlich an einer schweren Grippe erkrankt ist, singt den Siegfried; Laurentz Hofel von der Wiener Staatsoper. Dirigent: Alexander Janlička. (28-3.) Anfang 8 Uhr.

Arbeitervorstellung. Verdi's große Oper „Die Macht des Schicksals“ in der neuen Werk-fähigen Fassung als fünfte Arbeitervorstellung am Sonntag, dem 23. Jänner, um halb 8 Uhr im Neuen deutschen Theater. Kommen täglich bei Optiker Deutsch, Prager, Graben 26. Die für „Jenais“ gelösten Kopien gehen für „Die Macht des Schicksals“. Die Überwinger um das Deutsche Theater. Vom Deutschen Theaterverein erhalten wir folgende Mitteilung: Beim Deutschen Theaterverein in Prag sind bereits zahlreiche Bewerbungen um die Direktion des Deutschen Landestheaters eingelaufen. Die Zeit zur Ueberreichung von Bewerber

und mußten eine hohe Niederlage hinnehmen. Ihr kelter Mann war der Todwächter, der durch sein ganzes Können eine größte Torzahl verhierte. Schiedsrichter Fiedler hat keine gar zu gute Leistung. Die Beibehaltung des zweiten Elmentes gegen die Smichowar war mehr als eine harte Strafe. Auch seine Weisheits-Entscheidungen waren nicht immer ein-mündig. — c.

Spieleplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Dienstag (28-3.) 8 Uhr: „Götterdämmerung“. — Mittwoch (31-1.) 7 Uhr: „Pillen, Rauch und Koro“. — Donnerstag (02-2.) 7 Uhr: „Garten Eden“. — Freitag (03-3.) 7 1/2 Uhr: „Der Evangelist“. — Samstag, 2 1/2 Uhr: „Die Braut von Messina“. — Sonntag, 7 Uhr: „Die Zerstörerprinzessin“. — Sonntag 2 1/2 Uhr: Arbeitervorstellung: „Die Macht des Schicksals“. 7 1/2 Uhr: „Im weißen Rössl“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag: „Raß oder Schrift“. — Mittwoch: „Spiel im Schloß“. — Donnerstag: „Adieu Nini!“. — Freitag: „Das brennende Schiff“. — Samstag: „Spiel im Schloß“. — Sonntag, 3 Uhr: „Dover-Calais“. 7 1/2 Uhr: „Der Zauberer nicht verfahren!“. — Montag, Bank-dramen-vorstellung: „Das brennende Schiff“.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

### Aus der Partei.

Sozialdemokratische Studentengruppe. Wir machen unsere Genossen und Genossinnen darauf aufmerksam, daß das Seminar der Bezirksorganisation über das österröische Parteiprogramm am Dienstag, dem 18. Jänner, beginnt. Referat des Genossen Dr. Strauß über: 1. Abschnitt des Programms „Der Kapitalismus“. — Wir fordern unsere Mitglieder auf, sich unbedingt an diesem Seminar zu beteiligen.

### Bereinsnachrichten.

Freier Arbeiterbund, Zweigstelle Prag. Der Klubabend am diesem Mittwoch-Abend entfällt wegen des Fortzuges des Genossen Dr. Heller. Die Mitglieder werden aufgefordert, diesen Vortrag zu besuchen.

### Turnen und Sport.

#### Bürgerlicher Sport.

ÖB. Profi gegen Oedle Smichow 2:2 (1:1). Im großen und ganzen konnte das diesmalige Spiel der Blauweissen nicht so befriedigen, trotzdem Pöckl und Rannhauer mitwirkten und dafür ohne Präsenz und Jänner antraten. Auf dem linken Flügel debütierte Kollisch (ÖB. Preßburg), über ihn ein Urteil zu fällen, wäre verfröh, denn er wurde nur zuweilen beschäftigt und bildet keinen Gradmesser für später. Teuffert kam neben ihm nicht so sehr zur Geltung. Rannhauer war durch sein Passieren im Rückfeld, seine Vorlagen waren diesmal mit wenigen Ausnahmen nicht viel wert. Einzig Pöckl im Verein mit Huber boten noch eine halbwegs befriedigende Leistung. Im Halb hat Ardi eine sehr gute Leistung. Steffl hingegen kam wie gewöhnlich erst nach der Pause etwas in Schwung und des rechte Halb, ein Amateurspieler, fiel ganz aus dem Rahmen. Die Verteidigung Bögelschäfer-Woel zeigte gute Ausschärfe und hatte in der ersten Halbzeit mehr als genug zu tun, da im Sturm wie im Halb kein Spiel war und der Ball immer in den Händen der Gegner landete. Täufigs Könen scheinen mehr zuzudecken, als besser zu werden. Die Tote der Smichowar resultierten einestheils aus schwacher Ball-spieler und schlechten Positionen. Die Smichowar waren in der ersten Halbzeit ein fast ebenbürtiger Gegner und verstanden es infolge der verwirrteren Spielweise der Blauweissen, auch einen offenen Kampf herbeizuführen. Nach der Pause freilich fielen sie doch ihrer mangelhaften Durchbildung und dem Fehlen von Knechtchen dem schnellen Tempo zum

ich könnte hindurch. Aber ich war zu schwach, mich zu erheben. „Hilfe! Hilfe!“ rief ich und dann glaubte ich, die Lunge sei mir verbrannt. Die Hände glühten um das Vetterholz und das war das letzte Gefühl. Als ich erwachte, lag ich im Pförtnerhaus. Schweißend unter Tüchern braunte mein Hals nach Wasser. Ich trank, ohne zu sehen, wer mir das Glas gab. Dann fühlte ich einen Kuß auf meinem weichen Lippen. Und noch den Kuß auf Abtreuer und Bleicherer: das Mädchen von heute mittag lächelte mich an. Und der Gefelle schlug sich fortwährend an den Schädel und sagte: „Das kommt keine Sau wissen! Das glaubt doch kein Schwein! Das Mädchen hat ihn vorn Tod und mich vor dem Zuchthaus gerettet. Das glaubt doch kein Mensch, daß ich nicht das Beste geoll!“

Der Fabrikstischer brachte mich auf dem Bolderwagen nach Hause. Mein Vater machte die Arbeit mit fertig. Ich wußte drei Tage im Bett liegen. Dann fühlte ich den ganzen Juli krank. Als ich den ersten Gang tat, sah ich die Schwäne, wie sie von einem Schreiber nach Hause gebracht wurde. Im Augenblick glaubte ich, ich wäre doch besser im Kessel verreckt, als dies erleben zu müssen. Aber, was sollte sie mit einem Kranken? Auf dem Rücken kam ich an einem Jirtus vorbei. Ich befreundete mich mit dem Heizer der Lichtmaschine und verließte mich in die schlante Reiterin. Aber das war auf den Clowin scharf. Nun weiß ich nicht, was leichter ist: die Kesselschmiederei oder die Liebe zu lernen.

Slavia schlägt die Westgau-Elf 9:0 (3:0). Am Sonntag gastierte Slavia in Pillen und gewann nach einem schönen Spiel, besonders aber durch die gute Leistung des Jumentio, einen hohen Sieg er-zimmern. Die meisten Tore erzielte Pat.

Sonstige Resultate. Prag: Rucklyk SK. gegen SK. Vikar 2:2 (1:1). Slavia 2 gegen Oedle VIII 5:1 (3:0). Rovost VIII gegen Oedle 3:3 (2:1). Sparta Kollitz gegen SK. Smichow 6:3 (1:1). — Wien: BAC. gegen Wader 2:2 (1:1). Nöben gegen Norddörfl 1:0 (1:0). Vienna gegen BAC 7:1 (6:1). Salsob gegen Zimmerring 4:1 (3:1). — Kuruberg: 1. FC. gegen SpBe. Jürich 2:0. — München: Wader gegen Schwaben Augsburg 6:0, 1880 gegen KSB. Kürnberg 5:2. — Bay-reuth: 1. FC. gegen Bayern München 2:3. — Leipzig: BFC. gegen Sportfreunde 5:3. Bittorff gegen Victoria 5:3. Juch. gegen Olympia-Germania 2:1. Eintracht gegen SpBe. 4:0. — Dresden: Guts Muths gegen Brandenburg Weihen 7:1. Preu-ßen Berlin gegen Sportklub 1:0. — Berlin: Bertha-BDA. gegen Wader 4:2. Len Bittoria gegen Borussia 6:1. Brandenburg gegen Südostschlan-d 4:1. — Hamburg: Norddeutschland gegen Mitteldeutschland 3:2. St. Pauli gegen St. Georg 5:4. Neuenbücker gegen Kleinböden 8:0. — Engländer Liga: Newcastle United gegen Aston Villa 2:1. Blackburn Rovers gegen Birmingham 3:2. Bolton Wanderers gegen Leeds United 3:0. Cardiff City gegen Burnley 0:0. Arrol's gegen Derby County 2:0. Lutonham Town gegen Ex-eter 2:1. Sudburyfield Town gegen Burn 3:1. Se-sterer Elm gegen Westham United 3:0. Manchester United gegen Liverpool 0:1. Sheffield United gegen The Wednesday 2:0. Sunderland gegen Westbrom-wich 4:1.

Der österröische Profi-Sport lebt von den Geldern der Arbeiter. In der am Sonntag in Wien stattgefundenen Generalversammlung der Landes-gruppe Wien des Arbeiterfußballverbandes wurden u. a. im Rechenschaftsbericht als Schuldner der Landes-gruppe aufgeführt: die erste Professional-Liga mit 16.000 Schilling, die zweite und dritte Professional-Liga mit 5.500 Schilling, der Sportklub Percht mit 3.000 Schilling, der Sportklub Zimmerring mit 2.000 Schilling und außerdem werden von der Vienna für widerrechtlich eingehobene Straßenbauzuschläge 15.000 Schilling eingefordert. Rund eine halbe Million Kd schulden diese bürgerlichen Profi-Bereine den Arbeitern und man wird schon dafür Sorge treffen, daß sie auch aufs Bezahlen nicht ver-gessen werden.

Heransgeber Dr. Ludwig Czech. Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Stranz. Druck: Deutsche Zeitungs-K.G., Prag. Für den Druck verantwortlich: C. Dölit.

### DRUCK- u. VERLAGSANSTALT

Gesellschaft m. beschr. Haft. empfiehlt sich den p. L. Behörden, Vereinen, Or-ganisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Zirkulare, Mitgliedskarten, Einladungen, Plakate, Flug-schriften, Faktoren, Briefkopieren usw. In solid-er und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

### IN TEPLITZ-SCHÖNAU

Tischlergasse Nr. 6.

### Liebe und Tod in der Tuchfabrik

Von Heinrich Petrich.

(Schluß)

Als hochte ich mit schmerzenden Rücken we-lter, horchte auf den Schritt des Vorübergehenden, lauschte, ob ich nicht den Dammertschlag aus der fernem Schwärze vernähme... Nichts. Aber es schien, als brodelte der Dampf heftiger heraus. Da, endlich! Kloperten die Ketten des Zugs und der Geßel schrie durch die Schraubenlöcher, daß in zehn Minuten alles erledigt sei. Das Scharnier mußte pfeifen. Und das Scharnier wurde angelegt, ich traute meinen Augen nicht... Aber, so war es, noch ein paar Millimeter fehlten zwischen Kessel und Scharnier. Und trotz meinem Gedrüll zog der Geßel ab. Er wollte nicht noch eine Stunde los- und festischrauben, um mich für eine Viertelstunde an die Luft zu lassen. Eine Viertelstunde müßte ich es aushalten, dann konnte die Nacht übergehört werden und alles sei in Ordnung. Das mit dem Dampf, das glaube er mir nicht, er konnte Befehlsgehörigkeiten, und wenn ich leidliche Bedürfnisse hätte, die solle ich verdrängen oder in den Kessel machen, ich hätte ja selbst den Genuß davon. Man müsse als Kesselkammerling alles ertragen können. Dafür sei ich Verhängung, ein Mann zu werden.

Er aber wußte genau wie ich, daß das mit der Viertelstunde gelungen war und daß er minde-stens anderthalb Stunden bräuhle. So war ich der brutalen Nacht ausgeliefert. Darf qualte mich, mehr noch das große Bedürfnis und die schwim-mende Hitze. Das mein neues Liebschen ver-gedlich auf mich wartete, war mir in dieser Lage vollkommen gleichgültig. Sie würde sich mit einem anderen trösten und morgen wäre ich so wie so wieder in einer anderen Fabrik. Wenn ich bedachte, daß ich vor einer Stunde noch vom schönen Cor-rent geschwärmt, fiel mir auf, daß ich da noch frei-atmen konnte. Sonst hätte ich doch nicht fingen können. Jetzt nach mir jeder Atemzug in der Lunge, mein Kopf quoll wie ein Schwamm, und als fielen mir die Augen aus den Höhlen, so drängte der Schädeldinhalt und brückte sie heraus.

Nun gab ich mich ans Lutschen, aber zu ni-emem Einsinken vernahm ich nur, daß von unten her das Wasser heftiger brodelte und in langen Stößen hochschloß. Mit den letzten Kräften, so glaubte ich, trommelte ich den Donner an die Kesselwand und schrie um Hilfe, obgleich ich wußte, daß mich niemand hörte, und hätte man mich gehört, man hätte mir nicht geglaubt. Kein Geßel glaubt einem Schürzwagen, denn sie werden zu oft von den Parischen genarrt, und ich war keine Ausnahme. Wenn sie genußt hätten, daß mit dem Feuertag der ganze Druck auf die Leitung gegen-gerichtet und ich tatsächlich der Gefahr des Verbrühens, des Verschütters bei lebendigem Leibe ausge-setzt war, natürlich, sie hätten mir geholfen, und

wenn es das eigene Leben gekostet hätte. „Nacht auf, macht auf, um Gotteswillen!“ schrie ich und schlug und schrie.

Da hörte ich eine Mädchenstimme.

„Wo ist der Gefelle?“ fragte die.

„Kein, stieg auf das Gerüst, nimm den Schraubenschlüssel, mach die Schrauben los, der Gefelle läßt mich nicht herans, mach los, mach los, ich verbeume!“ schrie ich und schon hörte ich, wie sie da oben den Schlüssel ansetzte und mit ruckenden Stößen arbeitete.

„Auchberum!“ schrie ich, denn wie alle, die nicht täglich mit Schrauben umgehen, drehte sie erst berechtigt herum, dann aber hörte ich, wie die Mutter losfiel und der Holzke umschlupperte. Wie lange es dauerte, das weiß ich nicht, aber da schrie sie mich aus dem Halbdunkel, in dem ich verfun-ken war, an: „Was nun?“

„Zieh an der Kette!“ So laut ich konnte, rief ich, aber sie verstand es nicht, nun hörte auch ich nichts mehr. Mit Krampf und Schmerz preßte ich mich an die Leiter, den Kopf am Deckelrand, ver-suchte durch das Schraubenloch zu schreien, aber mein Hals war zu.

Da, da hob sich der Deckel, Luft strömte, kalte Luft, daß ich husten mußte; und nun stieg der ganze Schwall der Luft von unten her in so vielen Mengen heraus, daß ich jetzt fast noch eher verbräunte als bei geschlossenem Geßel. Aber das Kesseln der Reite sagte mir, daß der Deckel sich heben müsse; ich sah fast nichts mehr vor lauter Schwach, da rief das Mädchen, ich solle den Kopf herantucken,

ich hätte hindurch. Aber ich war zu schwach, mich zu erheben. „Hilfe! Hilfe!“ rief ich und dann glaubte ich, die Lunge sei mir verbrannt. Die Hände glühten um das Vetterholz und das war das letzte Gefühl. Als ich erwachte, lag ich im Pförtnerhaus. Schweißend unter Tüchern braunte mein Hals nach Wasser. Ich trank, ohne zu sehen, wer mir das Glas gab. Dann fühlte ich einen Kuß auf meinem weichen Lippen. Und noch den Kuß auf Abtreuer und Bleicherer: das Mädchen von heute mittag lächelte mich an. Und der Gefelle schlug sich fortwährend an den Schädel und sagte: „Das kommt keine Sau wissen! Das glaubt doch kein Schwein! Das Mädchen hat ihn vorn Tod und mich vor dem Zuchthaus gerettet. Das glaubt doch kein Mensch, daß ich nicht das Beste geoll!“